

2. Zwischen Normalitätsdiskursen und Ausnahmepraktiken in der Ära Milošević. Serbische Erfahrungsräume der *langen 1990er Jahre*

Am 19. Februar 1995 gaben sich Željko Ražnatović, genannt Arkan, und Svetlana Veličković, bekannt unter ihrem Künstlerinnennamen Ceca, das Ja-Wort. Die Hochzeit bestand aus einer mehrstündigen Zeremonie in Belgrad und in Cecas südserbischem Heimatort Žitorađe – inklusive mehrerer Szenen- und Kostümwechsel. Ein modernes Märchen, live im Fernsehen übertragen und von Zeitungen und Zeitgenoss*innen bejubelt als die »Hochzeit des Jahrzehnts«¹. Arkan, der Kriegsheld in Uniform, und Ceca, die Turbofolk-Ikone² im weißen Schleier, hatten während des Bosnienkriegs zueinander gefunden, als Ceca 1993 vor den paramilitärischen serbischen Verbänden an der Frontlinie auftrat. Zwei Jahre später legten beide in einer orthodoxen Zeremonie das Ehegelübde ab. Nur wenige hundert Kilometer entfernt von den umkämpften Kriegsgebieten in Bosnien und wenige Monate vor den Ereignissen in Srebrenica, unter dem Eindruck von internationalen Sanktionen und den Folgen einer Hyperinflation, waren die öffentliche Inszenierung und gesellschaftliche

1 STEWART, Christopher: *Hunting the Tiger: The Fast Life and Violent Death of the Balkans' Most Dangerous Man*, New York: Thomas Dunne Books 2008, S. 225.

2 Mehr zur Bedeutung von Turbofolk als musikalische Ausdrucksform des Nationalismus bei GORDY, Eric: *The Culture of Power in Serbia: Nationalism and the Destruction of Alternatives*, University Park: Pennsylvania State University Press 1999. Vgl. auch VOGEL, Sonja: *Turbofolk: Soundtrack zum Zerfall Jugoslawiens*, Mainz: Ventil Verlag 2017; ČVORO, Uroš: *Turbo-folk Music and Cultural Representations of National Identity in Former Yugoslavia*, Abingdon, Oxon: Routledge 2014; Ivan Čolović, *Bordell der Krieger: Folklore, Politik und Krieg* (Osnabrück: Fibre, 1994).

Anteilnahme an der Hochzeit geradezu symptomatisch für das Wechselverhältnis von Normalität und Ausnahme im Serbien der 1990er Jahre:

»Tens of thousands either tuned in at home or showed up on the streets and, for a moment, some Serbs glimpsed a future that was not dreary or miserable. Desperate to forget about the twisted war that was gouging out the country's soul and emptying bank accounts, the fairy-tale romance of Arkan and Ceca was welcome diversion.«³

Was hier von dem Journalisten Christopher Stewart als »willkommene Abwechslung« beschrieben wird, erklärt die Anthropologin Jessica Greenberg an anderer Stelle als »desire to be ›normal‹ [that] points to the experience of chaos in Serbia«⁴. Die Gleichzeitigkeit von Normalität und Chaos ist ein, wie Greenberg analysiert, zentraler Bestandteil der kollektiven Erinnerung an den permanenten Ausnahmezustand der Milošević-Jahre und auch darüber hinaus. *Normal* waren den von ihr Interviewten zufolge immer die Anderen, außerhalb von Serbien und vom Balkan. *Normal* war es, einen Job zu haben, sich ein Auto zu kaufen und reisen zu dürfen.

»When I asked Saša what he thought *normal* meant, he had an answer immediately ready. Normal life was having a pattern, he told me. It was getting up going to work, coming home, and doing the same thing day after day. He described normalcy as predictability and stability. It was ›being able to, you know, buy a car – maybe not tomorrow, but in a month's time.‹ It was not going to work one day and finding out that you've lost your job. Normalcy was being able to say, ›Well I can't do this tonight, but I can do it tomorrow,‹ and having that be true.«⁵

Es sind Stabilität und Planbarkeit, die Erfüllung von Konsumwünschen und Reisefreiheit, was die von Greenberg Befragten mit einem *normalen Leben* verbanden. Die *wilden Neunziger*, womit umgangssprachlich zumeist die von politischen Umbrüchen begleiteten 1990er Jahre im post-sowjetischen Russland bezeichnet werden,⁶ brachten in vielerlei Hinsicht das genaue Gegenteil dessen mit sich. Sie stellten auch die Menschen in den ehemals jugoslawischen

3 STEWART: *Hunting the Tiger*, S. 226.

4 GREENBERG, Jessica: »On the Road to Normal: Negotiating Agency and State Sovereignty in Postsocialist Serbia«, in: *American Anthropologist* 113/1 (2011), S. 88–100, hier S. 97.

5 Ebd., S. 93. Kursiv im Original.

6 Vgl. KLEIN, Eduard: »Die Wilden 90er«, in: *Dekoder* (19.10.2015), www.dekoder.org/de/gnose/die-wilden-90er (abgerufen am 14.12.2018).

Republiken vor eine besondere biographische Herausforderung. In Serbien waren sie nicht nur geprägt durch das Ende des Kommunismus und der Erfahrung eines globalen 1989, sondern auch durch das gewaltvolle Auseinanderbrechen des einstigen Vielvölkerstaates und den damit einhergehenden unmittelbaren Auswirkungen in Form von wirtschaftlichen Sanktionen, steigender Kriminalität und zunehmender Isolation.⁷ Insbesondere wurde dies im alltäglichen Leben spürbar: beim Anstehen für Brot, Feilschen auf dem Schwarzmarkt oder Bangen vor dem Mobilisierungsbescheid. Die Ära Milošević versprach Ordnung und Perspektive in einer Zeit der Orientierungslosigkeit. Was sie jedoch vielerorts brachte, waren Chaos und Resignation. Normalität wurde, so Matthew Collin, zur Utopie:

»Under the regime of Slobodan Milosevic, normality was a dream, a distant and uncharted Utopia; it signified the opposite of everything that had happened to Belgrade's citizens over the past decade: four wars, a brutal police force running rampant, riots in the streets, a state of mass psychosis generated by the shrill propaganda of television, violent xenophobia, the militarisation of the urban landscape, all-pervasive deprivation, gangsters and war profiteers becoming the social elite, and murderers elected to parliament.«⁸

Wenn zuvor die Koordinaten von Brüderlichkeit und Einigkeit das Leben im *liberalen Sozialismus*⁹ unter Tito bestimmten, so etablierte sich in den neunziger Jahren eine neue gesellschaftspolitische Ordnung unter der Prämisse des *serbischen Volkes in einem Land*. Diese Ordnung war politisch, ökonomisch, gesellschaftlich und nicht zuletzt auch moralisch bestimmt. Solche Zeiten rapider Veränderung, wie es die Wendejahre 1989–1991 zweifelsohne für die ehemals sozialistischen Staaten darstellten, führten dem Anthropologen Jarret Zigon folgend zu einem gesamtgesellschaftlichen moralischen Zusammenbruch (*moral breakdown*).¹⁰ Plötzlich standen die Menschen vor der Heraus-

7 Vgl. TROEBST, Stefan: »Das andere 1989: Balkanische Antithesen«, in: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte 24–26 (2014), S. 16–21.

8 COLLIN, Matthew: *This is Serbia Calling: Rock'n'Roll Radio and Belgrade's Underground Resistance*, London: Serpent's Tail 2004, S. 2.

9 Dazu ausführlich HÖPKEN, Wolfgang: »Durchherrschte Freiheit: Wie »autoritär« (oder wie »liberal«) war Titos Jugoslawien?«, in: GRANDITS, Hannes und Holm SUNDHAUSSEN (Hg.): *Jugoslawien in den 1960er Jahren. Auf dem Weg zu einem (a)normalen Staat?*, Wiesbaden: Harrassowitz 2013, S. 39–68.

10 Vgl. ZIGON, Jarrett: *Making the New Post-Soviet Person: Moral Experience in Contemporary Moscow*, Leiden: Brill 2010.

forderung, einen kohärenten und allgemein akzeptierten Begriff von Moral (neu) zu formulieren.¹¹ Nicht nur galt es, über die eigene moralische Haltung nachzudenken, sondern auch Wege zu finden, um wieder in einen Zustand moralischer Normalität (*moral normalcy*) zurückzukehren.

»I suggest an anthropology of moralities should be limited to what I have called moral breakdowns. That is, it should be limited to those social and personal moments when persons or groups of persons are forced to step-away from their unreflective everydayness and think-through, figure out, work on themselves and respond to certain ethical dilemmas, troubles or problems. These moral breakdowns are characterized by an ethical demand placed on the person or persons experiencing the breakdown, and this demand requires that they find a way or ways to ›Keep Going!‹ and return to the everydayness of the unreflective moral dispositions.«¹²

Was Zigon für die Transformationszeit im post-sozialistischen Russland untersucht hat, lässt sich so auch auf Serbien in den 1990er Jahren übertragen. Auch dort sahen sich die Menschen mit vergleichbaren gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert. Das Gefühl eines permanenten Ausnahmezustands manifestierte sich in mehr noch als einer – im Sinne Carl Schmitts – Antithese zu einem mit dem Gesetzssystem des Rechtsstaates korrespondierenden und als selbstverständlich vorausgesetzten Normalzustand.¹³ Mit dem Philosophen Giorgio Agamben gedacht, wurde die Ausnahme unter Milošević auch zu einem paradigmatischen Herrschaftsinstrument sowie zu einer ständigen Praxis des Regierens.¹⁴ Nicht zuletzt avancierte der Ausnahmezustand

11 Vgl. ZIGON, Jarrett: »*Moral Breakdown and the Ethical Demand: A Theoretical Framework for an Anthropology of Moralities*«, in: *Anthropological Theory* 7/2 (2007), S. 131-150, hier S. 143.

12 Ebd., S. 140.

13 Bis heute ist der Begriff des Ausnahmezustands eng mit dem rechtskonservativen Staatstheoretiker Carl Schmitt verbunden, der diesen in seiner »Politischen Theologie« von 1922 als ein Staatsnotstandsproblem definierte, das die Sphäre rechtsstaatlicher Ordnung ausdrücklich verlasse. Vgl. SCHMITT, Carl: *Politische Theologie*, 8. Aufl., Berlin: Duncker & Humblot 2004, S. 13; BRUNNER, Otto, Werner CONZE und Reinhart KOSEL-LECK (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart: Klett-Cotta 1972, S. 343-376.

14 Wie auch bei Schmitt ist es für Agamben der Souverän, der über die Macht verfügt, die bestehende Rechtsordnung außer Kraft zu setzen. Das Entscheidende aber ist, so selbiger, wann und wie er diese Macht einsetzt. Es zeigt sich, dass die in Ausnahmefällen ergriffenen Maßnahmen immer mehr hin zu einer *Technik* und ständigen Praxis des

aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive auch zu einer nostalgisch erinnerten, mitunter hedonistischen Form der Entgrenzung und Entdisziplinierung des Alltags.

Wenn wir die neunziger Jahre in Serbien als einen solchen spezifischen Erfahrungsraum der permanenten Ausnahme begreifen, dann zeichnen sich bestimmte Zäsuren ab, die im Sinne Karl Schlögels, »den Moment, die Konstellation, die schon die Zeitgenossen als ›Geschichtszeichen‹ empfunden haben, wie in einem Prisma erfassen und vergegenwärtigen.«¹⁵ Dazu zählt die Wiederbelebung des Kosovo-Mythos seit den 1980er Jahren, die Entstehung einer Milošević-kritischen Zivilgesellschaft im Kontext des jugoslawischen Zerfallsprozesses, der Friedensvertrag von Dayton 1995 und dessen Folgen für Serbien, der Protestwinter 1996/1997 sowie die Rückkehr des Krieges 1998/1999 in Kosovo – sie alle sind als Chiffren einer Zeit der Ambivalenzen zwischen Normalitätsdiskursen und Ausnahmepraktiken zu verstehen, die auch nach dem Ende der NATO-Intervention ihre Fortsetzung fanden. Symbolisch endete die Ära Milošević zwar vor dem Belgrader Parlament mit der Revolution vom 5. Oktober 2000. Dennoch dauerten die 1990er Jahre in ihrer emotionalen Verfasstheit noch sehr viel länger an: einige sagen mindestens bis zum Attentat auf den liberalen Premierminister Zoran Đinđić am 12. März 2003 durch ehemalige Milošević-Kader, andere behaupten gar bis heute. Darum verwende ich im Folgenden, in Anlehnung an Eric Hobsbawms berühmtes Diktum, den Begriff der *langen neunziger Jahre*, um aufzuzeigen, dass das Jahrzehnt des Zusammenbruchs Jugoslawiens und des Endes des Sozialismus als Metapher einer neuen gesellschaftlichen Ordnung im Spannungsfeld von Normalität und Ausnahme zu lesen ist.

Regierens avancieren und damit drohen, die Struktur und den Sinn eines verfassungsrechtlichen Notfallmodus radikal zu verändern: »[Der] Ausnahmezustand erweist sich in dieser Hinsicht als eine Schwelle der Unbestimmtheit zwischen Demokratie und Absolutismus.« AGAMBEN, Giorgio: *Ausnahmezustand*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006, S. 9–14.

- 15 Der Begriff des »Geschichtszeichens«, den Schlögel hier benutzt, geht auf Kant zurück und meint ein Ereignis, »das sich nicht mehr vergisst.« SCHLÖGEL, Karl: *Terror und Traum. Moskau 1937*, München: Carl Hanser 2014, S. 23.

2.1 Die Wiege des Nationalismus: Der Kosovo-Mythos

Am Anfang stand der Satz: »Niemand darf euch schlagen«. Es war der Satz, den Milošević im April 1989 zur Beschwichtigung einer Gruppe von aufgebrachten serbischen Demonstrant*innen in Kosovo gesagt hatte und mit dem, so Holm Sundhaussen, der bislang unscheinbare Funktionär Slobodan Milošević über Nacht zum »Retter der Serben« avancierte.¹⁶ Wie wir heute wissen, war die für spontan gehaltene schützende Geste gegenüber den Kosovo-Serb*innen, die einen definitiven Bruch mit der bis dahin anti-nationalistischen Parteidoktrin darstellte, alles andere als intuitiv gewesen, sondern vielmehr Tage zuvor geprobt worden.¹⁷ Die Periode zwischen 1987 und 1999 muss, so betonen Branislava Anđelković und Branislav Dimitrijević, als »zentral zum Verständnis der Möglichkeitsbedingungen des Eintretens in den Bürgerkrieg«¹⁸ betrachtet werden. Auch der Soziologe Daniel Šuber stimmt dieser Einschätzung zu, gibt jedoch zu bedenken, dass es zu keinem Zeitpunkt »eine Zwangsläufigkeit der historischen Entwicklung in Serbien«¹⁹ gegeben habe. Bedingt wurde der politische Umschwung Ende der 1980er Jahre und das Erstarken nationalistischer Kräfte in Serbien und in Rest-Jugoslawien durch eine Reihe von Faktoren. Dazu gehören neben den spezifischen Konfliktfeldern, die dem sozialistischen Staatenbund Jugoslawiens von Beginn an inhärent waren, nicht zuletzt die großen wirtschaftlichen

16 Vgl. SUNDHAUSSEN, Holm: »Der Zerfall Jugoslawiens und dessen Folgen«, in: APuZ. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 32 (2008), www.bpb.de/apuz/31042/der-zerfall-jugoslawiens-und-dessen-folgen?p=all#footnodeid_14-14 (abgerufen am 14.12.2018). Siehe auch RATHFELDER, Erich: *Kosovo: Geschichte eines Konflikts*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012, S. 50.

17 ŠUBER, Daniel: »Krieg und Alltag in Serbien. Kulturwissenschaftliche Aspekte zum Verständnis der Kriege auf dem Balkan«, in: FERHADBEGOVIĆ, Sabina (Hg.): *Bürgerkriege erzählen: Zum Verlauf unziviler Konflikte*, Konstanz: Konstanz University Press 2011, S. 177-200, hier S. 190. Vgl. auch SILBER, Laura und Allan LITTLE: *Yugoslavia: Death of a Nation*, London: Penguin Books 1997; THOMAS, Robert: *Serbia under Milošević: Politics in the 1990s*, London: Hurst 1999; BIEBER, Florian: *Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milošević*, Berlin: LIT Verlag 2005.

18 ANĐELKOVIĆ, BRANISLAVA und BRANISLAV DIMITRIJEVIĆ: »Mord oder glückliche Menschen. Kunst, Repräsentation, Politik und Vergessenheit im Serbien der neunziger Jahre«, in: HOLERT, Tom (Hg.): *Imagineering: Visuelle Kultur und Politik der Sichtbarkeit*, Köln: Oktagon 2000, S. 134-149.

19 Šuber, »Krieg und Alltag in Serbien«, 186.

und politischen Krisen nach dem Tod Titos,²⁰ die, verbunden mit einem allgemeinen Politikverdruss, dem Charisma neuer politischer Galionsfiguren wie Slobodan Milošević in Serbien oder Franjo Tuđman in Kroatien und den revolutionären Umbrüchen in Osteuropa den Zusammenbruch Jugoslawiens bedingten.²¹

»In Berlin tanzten sie auf den Überresten der Mauer. In Belgrad fuhren sie scharenweise in Bussen nach Gazimestan«, ²² schrieb der Journalist Adam LeBor und legte damit die ganze Ambivalenz des Revolutionsjahres 1989 offen.²³ Während in anderen sozialistischen Gesellschaften wie Polen oder Ungarn eine zeithistorische Epoche zu Ende ging, auf die zumeist eine liberale Öffnung und ein demokratischer Wandel folgten, begann in Serbien die Rückkehr »zu einer geschlossenen Gesellschaft des nationalistischen Partikularismus«.²⁴ Wenngleich in Frage zu stellen ist, ob sich die serbische Geschichte wirklich an wenigen sogenannten Schlüsselereignissen entschieden hat, so wird in den meisten Einführungen zur serbischen und jugoslawischen Geschichte die Symbolwirkung zweier Ereignisse des Jahres 1989 immer wieder betont: Miloševićs eingangs zitierte Versicherung gegenüber der serbischen Bevölkerung in Kosovo, dass niemand sie schlagen dürfe, sowie die monumentale Gedenkfeier zum 600-jährigen Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld. Die sinnstiftende Funktion beider Ereignisse liegt begründet im sogenannten Kosovo-Mythos. Die sagenumwobene Schlacht auf dem Amselfeld

20 Vgl. HÖPKEN, Wolfgang: »Jugoslawien 1970-1989: »Pfadbesonderheiten« und allgemeine Krise des Sozialismus«, in: BACKES, Uwe, Günther HEYDEMANN und Clemens VOLLNHALS (Hg.): *Staatssozialismen im Vergleich*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2019, S. 469-524.

21 Eine gute Übersicht der verschiedenen Faktoren, die zum Zusammenbruch Jugoslawien geführt haben, findet sich u.a. bei JOVIĆ: »The Disintegration of Yugoslavia: A Critical Review of Explanatory Approaches«; DRAGOVIĆ-SOSO, Jasna: »Why Did Yugoslavia Disintegrate? An Overview of Contending Explanations«, in: COHEN, Lenard J. und Jasna DRAGOVIĆ-SOSO (Hg.): *State Collapse in South-Eastern Europe: New Perspectives on Yugoslavia's Disintegration*, West Lafayette, Ind.: Purdue University Press 2007, S.1-39; BIEBER, Florian, Armina GALIJAŠ und Rory ARCHER: *Debating the End of Yugoslavia*, Farnham, Surrey; Burlington, VT: Ashgate 2014.

22 LeBOR, Adam: *Milosevic: A Biography*, New Haven: Yale University Press 2004, S. 154.

23 Vgl. TROEBST: »Das andere 1989«.

24 GROJS, Boris, Anne von HEIDEN und Peter WAIBEL (Hg.): *Zurück aus der Zukunft: Ost-europäische Kulturen im Zeitalter des Postkommunismus*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2005, S. 207.

ist dem kollektiven serbischen Gedächtnis als Gründungsgeschichte, als Ursprung ihrer Nation eingeschrieben. Der historische Ort nördlich der kosovarischen Hauptstadt Pristina, wo Fürst Lazar im Jahr 1389 dem Osmanischen Reich unterlag und das serbische Königreich für ein halbes Jahrhundert in fremde Herrschaft übergang, gilt als heiliger Ort, gleichsam als »Wiege des Serbentums«.²⁵ Wie die Politikwissenschaftler*innen Jelena Subotić und Filip Ejdus aufzeigen, entwickelte sich der Kosovo-Mythos in der uns heute bekannten Form erst im 17. und 18. Jahrhundert und wurde politisch relevant mit dem erstarkenden serbischen Nationalismus Ende des 19. Jahrhunderts. Die im Jahr 1889 abgehaltene 500-Jahr-Feier der Schlacht auf dem Amselfeld fiel genau in diese Epoche und gilt als erste große Inszenierung der serbischen Nation. Erst seit 1892 gilt der Veitstag (Vidovdan) in der serbisch-orthodoxen Kirche offiziell als Feiertag.²⁶

»The importance of the Kosovo myth for early Serbian nation-building project was in establishing a historical continuity between the contemporary Serbian people and the ›Serbs‹ of the Middle Ages, suggesting an eternal and ahistorical nation, and making the Kosovo territory a sacred and inviolable part of the nation's collective memory.«²⁷

Kosovo, oder vielmehr die Idee von Kosovo, wurde Wolfgang Höpken folgend zu einer »Abbeviatur für das, was in diffuser Rhetorik als ›serbische Identität‹ bezeichnet wird«.²⁸

-
- 25 Dazu umfangreich POLONYI, Carl: *Heil und Zerstörung: Nationale Mythen und Krieg am Beispiel Jugoslawiens 1980-2004*, Berlin: BWV Berliner Wissenschafts-Verlag 2010. Zum Konzept des ›heiligen Ortes‹ Kosovo in der serbischen Geschichte: EJDUS, Filip und Jelena SUBOTIĆ: »Kosovo as Serbia's Sacred Space: Governmentality, Pastoral Power, and Sacralization of Territories«, in: OGNJENović, Gorana und Jasna JOZELIĆ (Hg.): *Politicization of Religion, the Power of Symbolism: The Case of Former Yugoslavia and its Successor States*, New York: Palgrave Macmillan 2014, S. 159-184; RAMET, Sabrina P.: »The Kingdom of God or the Kingdom of Ends: Kosovo in Serbian Perception«, in: BUCKLEY, Mary und Sally N. CUMMINGS (Hg.): *Kosovo: Perceptions of War and Its Aftermath*, London; New York: Continuum 2001, S. 30-45.
- 26 SUNDHAUSSEN, Holm: *Geschichte Serbiens: 19.-21. Jahrhundert*, Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2007, S. 189.
- 27 EJDUS/SUBOTIĆ: »Kosovo as Serbia's Sacred Space«, S. 165.
- 28 HÖPKEN, Wolfgang: »Die schaurige Sage vom Amselfeld«, in: *Die Zeit* (12.03.1998), https://www.zeit.de/1998/12/Die_schaurige_Sage_vom_Amselfeld (abgerufen am 05.06.2019).

Der Ursprung des Kosovo-Mythos hat also, so wird deutlich, sehr viel mehr mit modernen als mit mittelalterlichen Vorurteilen zu tun. Hier, »und nicht in der urzeitlichen Vergangenheit«, so bekräftigt auch Mark Mazower, liegt der »Ursprung ethnisch polarisierender Gefühle«.²⁹ Doch sollte es noch weit bis ins 20. Jahrhundert dauern, bis nationale Identitäten, gepaart mit territorialen Ansprüchen, eine solche Sprengkraft entwickelten, dass die Frage »Wem gehört Kosovo?« vermeintlich nur noch mit Gewalt zu lösen war.³⁰ Wo die staatliche serbische Geschichtsschreibung auf das nationale Erbe eines *vermeintlichen serbischen Kernlandes* rekurrierte, das im Mittelalter praktisch rein serbisch besiedelt gewesen sei und erst ab dem 17. Jahrhundert durch starke Migrationsbewegungen auch albanisch-stämmige Personen umfasste, sah die offizielle albanische Geschichtsschreibung in ihrem Volk die gleichsam erbberechtigte Urbevölkerung in Kosovo. Als Nachkommen des antiken illyrischen und des in der Region siedelnden dardannischen Stammes seien sie lange vor den »erst im Frühmittelalter zugewanderten Slawen«³¹ da gewesen. Den imaginierten historischen Anrechten gegenüber stehend, zeigt der Blick in die Bevölkerungsstatistik des Jahres 1981, dass 77,4 Prozent der in Kosovo lebenden Bevölkerung albanischer, hingegen nur 13,2 Prozent serbischer Nationalität waren.³² Durch Titos Dezentralisierungspolitik, manifestiert in der Verfassung von 1974, die vorsah, der Provinz eigene Rechte zuzugestehen und damit ein friedliches Nebeneinander der ethnischen Bevölkerungsgruppen zu ermöglichen, konnte der Konflikt unter der *Maxime Brüderlichkeit und Einigkeit* des jugoslawischen Vielvölkerstaates zwar aufgeschoben, nicht aber aufgehoben werden. Die albanische Seite forderte 1981 auf Demonstrationen, die von jugoslawischen Panzern und mittels Massenverhaftungen rigoros unterbunden wurden, die Anerkennung ihrer Provinz als siebte Teilrepublik des sozialistischen jugoslawischen Staates. Die serbische Führung reagierte mit der gewaltsamen Unterdrückung der albanischen Bevölkerung in Kosovo. Diese setzte sich zunächst unter der

29 MAZOWER, Mark: *Der Balkan*, Berlin: Berliner Taschenbuch-Verlag 2007, S. 236.

30 Vgl. ČOLOVIĆ, Ivan: *Smrt na Kosovu polju: Istorija kosovskog mita*, Belgrad: Biblioteka XX vek 2016.

31 CLEWING, Konrad: »Mythen und Fakten zur Ethnostruktur in Kosovo – Ein geschichtlicher Überblick.«, in: REUTER, Jens und Konrad CLEWING (Hg.): *Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven*, Klagenfurt: Wieser 2000, S. 17–63, hier S. 21.

32 RADELIĆ, Zdenko: *Hrvatska u Jugoslaviji 1945–1991: Od zajednistva do razlaza*, Zagreb: Hrvatski institut za povijest 2006, S. 519; zitiert in: CALIC, Marie-Janine: *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, München: Beck 2014, S. 402.

Führung Ibrahim Rugovas, des Mitbegründers und Vorsitzenden der Demokratischen Liga des Kosovo, mit friedlichen Mitteln dagegen ein, ab Mitte der 1990er Jahre formierte sich die UÇK zu einem gewaltsamen *Befreiungskampf* gegen die serbische Vorherrschaft.³³

In Serbien war das Erstarken des Nationalismus nach Titos Tod, wie die Politologin Jasna Dragović-Soso aufzeigt, eng verbunden mit einer neuen intellektuellen Elite.³⁴ Eine Gruppe von Mitgliedern der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Kunst um den Schriftsteller und späteren Präsidenten der Bundesrepublik Jugoslawien Dobrica Ćosić bereitete dafür den geistigen Boden. In dem 1986 veröffentlichten *Memorandum zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen in unserem Land* prangerten sie auf 74 Seiten die vermeintlich verzweifelte Situation der serbischen Bevölkerung in Jugoslawien an, forderten ein Ende der Diskriminierungen und die »volle nationale und kulturelle Integrität [des serbischen Volkes], unabhängig davon, in welcher Republik oder Provinz es sich befindet.«³⁵ Das Memorandum, seinerzeit »a symptom not a cause of modern Serbian nationalism«³⁶, wurde von Seiten jugoslawischer, einschließlich serbischer Personen des öffentlichen Lebens zunächst nahezu einhellig verurteilt – bis zur politischen Wende im Jahr 1987. Mit Slobodan Miloševićs politischem Aufstieg vollzog sich ein weitreichender Kurswechsel. Der damalige Vorsitzende der Partei des Bundes der Kommunisten versprach nicht nur dem, von der serbisch-orthodoxen Kirche propagierten angeblichen »Genozid am serbischen Volk«³⁷ in Kosovo ein Ende zu machen, sondern auch die einstige Stärke Serbiens innerhalb Jugoslawiens wiederherzustellen,

33 Zur Geschichte des Kosovokonfliktes vgl. u.a. MALCOLM, Noel: *Kosovo: A Short History*, New York: New York University Press 1998; REUTER, Jens und Konrad CLEWING (Hg.): *Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven*, Klagenfurt: Wieser 2000; BIEBER, Florian und Židas DASKALOVSKI (Hg.): *Understanding the War in Kosovo*, London; Portland, OR: Frank Cass 2003; KOSTOVICOVA, Denisa: *Kosovo: The Politics of Identity and Space*, London; New York: Routledge 2005.

34 Vgl. DRAGOVIĆ-SOSO, Jasna: *Saviours of the Nation: Serbia's Intellectual Opposition and the Revival of Nationalism*, Montreal: McGill-Queen's University Press 2002.

35 STEFANOV, Nenad: *Wissenschaft als nationaler Beruf. Die Serbische Akademie der Wissenschaften 1944-1992. Tradierung und Modifizierung nationaler Ideologie*, Wiesbaden: Harrassowitz 2014, S. 280.

36 LEBOR: *Milosevic*, S. 144.

37 THER, Philipp: »Differenzierung versus Universalisierung. »Ethnische Säuberungen« und die *Genocide Studies*«, in: STEINBACHER, Sybille und FRITZ BAUER INSTITUT (Hg.): *Holocaust und Völkermorde: Die Reichweite des Vergleichs*, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag 2012, S. 169-193, hier S. 190.

spricht die vermeintlich abtrünnigen serbischen Provinzen Vojvodina und Kosovo zurückzugewinnen.³⁸ Am 14. Dezember 1987 übernahm Milošević das Amt des Staatshaupts der Republik Serbien. Von diesem Zeitpunkt an hatte er alle politische Handhabe zur Durchsetzung seiner Machtinteressen. So unterlagen bald nicht nur die Organe der inneren Sicherheit seiner Kontrolle, sondern ebenso die mediale Berichterstattung. Auf den sogenannten »Meetings der Wahrheit«, die seit Mitte 1988 in mehreren Städten der Vojvodina, Montenegros und Serbiens abgehalten wurden, beschworen er und seine Unterstützer*innen historische Opfermythen und Verfolgungsängste.³⁹ Wie die beiden kritischen serbischen Intellektuellen Nebojša Popov und Ivan Čolović betonen, verstand Milošević es perfekt, einen »Kult des Volkes«⁴⁰ zu erschaffen, in dem er sich zum Sprachrohr der Unterdrückten machte. So inszenierte er sich gleichsam als eine Art Prometheus, »who does not speak alone in the name of the people, but gives the people the ability of speaking and the liberty to speak.«⁴¹ Viele Serb*innen identifizierten sich mit den Visionen des neuen politischen Führers. Unter dem Druck der Straße innerhalb der sogenannten »antibürokratischen Revolution« wurden so die beiden Provinzen 1989 ihres Autonomiestatus enthoben. Ihren Höhepunkt erlebte die Nationalisierungskampagne mit der bereits erwähnten 600-Jahrfeier der Schlacht auf dem Amselfeld am 28. Juni 1989, dem Veitstag, auf der Gedenkstätte Gazimestan. Mit dem Hubschrauber eingeflogen, hielt Slobodan Milošević vor einer geschätzten Zahl von bis zu einer Million Menschen⁴² seine berühmte Amselfeld-Rede.⁴³

38 Vgl. BOECKH, Katrin: *Serbien, Montenegro: Geschichte und Gegenwart*, Regensburg: Pustet 2009, S. 181f.

39 Vgl. SUNDHAUSSEN, Holm: *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011: Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen*, Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2012, S. 265f.

40 STEFANOV, Nenad: »The People as a ›Happening‹: Constellations of Populism in Serbia in the Nineteenth and Twentieth Centuries«, in: ABROMEIT, John u.a. (Hg.): *Transformations of Populism in Europe and the Americas: History and Recent Tendencies*, London: Bloomsbury 2016, S. 68-89, hier S. 82; vgl. auch POPOV, Nebojša: *Srpski populizam: Od marginalne do dominantne pojave*, Belgrad: Vreme 1993.

41 Ebd.

42 Zu den differierenden Zahlenangaben ausführlich BIEBER: *Nationalismus in Serbien*, S. 218.

43 Eine autorisierte Form der Rede Miloševićs am 28. Juni 1989 auf dem Gazimestan existiert nicht, sondern lediglich Mitschnitte und Stenografien. Verschiedene Versionen abgedruckt und analysiert in: POLONYI: *Heil und Zerstörung*, S. 493f.

Wenngleich die Rede in ihren Aussagen keineswegs als reiner Aufruf zum Kampf zu verstehen war, so bildeten die Betonung der serbischen Einheit und die implizite Ankündigung von »bewaffneten Schlachten« bis heute den meist zitierten Kern. Es war dieses Ereignis, so ist sich die Geschichtsschreibung einig, in dem die politische Kehrtwende Serbiens besonders deutlich wurde.

2.2 Der Zerfall Jugoslawiens und die Entstehung des Anderen Serbiens

Die angekündigten Schlachten folgten auf dem Fuß. Mit der Unabhängigkeitserklärung Sloweniens am 25. Juni 1991 begann der Zerfall Jugoslawiens, in dessen Verlauf sich die einstigen brüderlichen Republiken Kroatien, Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina nacheinander aus dem Staatenbund lösten und in blutigen Kämpfen ihr vermeintlich nationales Territorium um- und erkämpften. Mehr als zwei Millionen Menschen wurden dabei vertrieben, Hunderttausende verloren ihr Leben.⁴⁴ Wenngleich Milošević offiziell eine Rhetorik von Frieden und Normalität pflegte und nicht müde wurde zu betonen, dass Serbien sich nicht im Krieg befände, bestehen doch zahlreiche Evidenzen für Serbiens Verstrickungen in die ethnischen Säuberungen im Kroatien- und Bosnienkrieg. Milošević verstarb noch vor der Urteilsprechung durch das ICTY am 11. März 2006. Die Beweislast seiner Anklage wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Kroatien, Bosnien und Kosovo und – als erstes Staatsoberhaupt – wegen Genozids im Bosnienkrieg sprachen jedoch für sich.⁴⁵ Dazu zählte insbesondere die militärische Unterstützung der Krieg führenden Armee auf bosnisch-serbischer Seite unter Ratko Mladić und Radovan Karadžić.⁴⁶ Belgrad versorgte die Truppen mit Waffen und Unifor-

44 Für die deutschsprachige Literatur zu den Jugoslawienkriegen sei besonders verwiesen auf CALIC: *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, S. 308–332; CALIC, Marie-Janine: *Der Krieg in Bosnien-Herzegowina: Ursachen, Konfliktstrukturen, internationale Lösungsversuche*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995; SUNDHAUSSEN: *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011*, S. 215–316. Für die englischsprachige Literatur u.a. GLENNY, Michael: *The Fall of Yugoslavia: The Third Balkan War*, London: Penguin 1996; LAMPE, John R.: *Yugoslavia as History: Twice There Was a Country*, Cambridge: Cambridge University Press 2010; RAMET, Sabrina P.: *Balkan Babel: The Disintegration of Yugoslavia from the Death of Tito to the Fall of Milosevic*, New York: Westview Press 2002.

45 Vgl. dazu ausführlich WATERS, Timothy: *The Milosevic Trial: An Autopsy*, New York: Oxford University Press 2013.

46 Vgl. LEBOR: *Milosevic*, S. 177.

men, sie bezahlten zudem die Gehälter der Militärs. Auch paramilitärische Gruppen aus dem Umfeld der serbischen Fußball- und Hooliganszene unterstützten die serbischen Truppen in Bosnien.⁴⁷ Die bekanntesten unter ihnen waren Arkans *Tiger* und Vojislav Šešeljs *Chetniks*. Die Befehlskette zwischen Milošević und der bosnisch-serbischen Führung war so gelagert, schlussfolgert der britische Journalist und Verfasser zahlreicher Bücher zum jugoslawischen Raum Tim Judah, dass es nicht sein konnte, dass Milošević und seine Gefolgsleute nichts von den ethnischen Säuberungen, von den Lagern in Omarska, Keraterm und Trnopolje und anderen Kriegsverbrechen wussten.⁴⁸

Kurz vor Beginn des Krieges, im Dezember 1990, wurden Milošević und seine Sozialistische Partei Serbiens (SPS)⁴⁹ in den Wahlen vom Dezember 1990 mit 46 Prozent der Stimmen und 250 Sitzen im Parlament bestätigt. Mit dem Rückhalt der zentralisierten Medien und der Sicherheitsorgane und unter dem Eindruck der beginnenden militärischen Konflikte im Nachbarland wurde das Wahlkampfmotto »Mit uns gibt es keine Unsicherheit« zu einer traurigen Wahrheit. Hatte Milošević nur zwei Jahre zuvor der serbischen Bevölkerung in Kosovo versprochen, dass niemand sie schlagen dürfe, so galt dieser Grundsatz nicht für jene, die ihm widersprachen. Dazu zählte beispielsweise Vuk Drašković, der Oppositionsführer der 1990 gegründeten Serbischen Erneuerungsbewegung. Er war es, der am Morgen des 9. März 1991 in Belgrad zur Demonstration gegen die Regierung mobilisierte. Seinem Aufruf folgten trotz eines Versammlungsverbotes Hunderttausende. Vom Balkon des Nationaltheaters forderte Drašković freie Medien und eine unabhängige Justiz, während die Massen auf dem Platz der Republik »Slobo, Saddam!« skandierten.⁵⁰ Auch der Einsatz von Tränengas und gewaltsame Auseinandersetzungen mit der Polizei konnten nicht verhindern, dass der Demonstrationszug zum Parlament und zur TV *Bastille*, wie der staatliche Fernsehsender Radio-Televizija Srbije (RTS) wegen der strengen Sicherheitsvorkehrungen im Volksmund hieß, zog. Milošević hielt sich derweil auf einem Militärstützpunkt außerhalb Belgrads auf. Von dort aus gab er die Anordnung, die Armee mit Pan-

47 Vgl. ČOLOVIĆ: *Bordell der Krieger*.

48 Vgl. JUDAH, Tim: *Kosovo: War and Revenge*, New Haven, CT: Yale University Press 2000.

49 Die Sozialistische Partei Serbiens wurde als Nachfolgepartei des Bundes der Kommunisten Serbiens gegründet und war zwischen 1990 und 2000 die bestimmende politische Kraft in Serbien. Ausführlich zur Entwicklung der Parteien vgl. SCHNEIDER, Hanns: *Die Parteien Serbiens im Wandel: Der Einfluss europäischer Parteifamilien und deutscher politischer Stiftungen*, Wiesbaden: Harrassowitz 2013.

50 LEBOR: *Milosevic*, S. 160.

zern auffahren zu lassen, um den Protest unter allen Umständen zu brechen. Diese Entscheidung forderte ihre Opfer – der Einsatz des Militärs im Inneren führte zu zwei Toten, darunter ein 18-jähriger Student sowie ein Polizist, und fünf Schwerverletzten. Aufgrund ihrer kritischen Berichterstattung über die Demonstrationen wurden die oppositionellen Radio- und Fernsehsender B92 und Studio B vorübergehend geschlossen.⁵¹ Es war das letzte große Aufbegehren der serbischen Bevölkerung gegen die Politik Miloševićs bis zum Ende der Kriege.

»Tens of thousands, perhaps more than 100.000 young Serbs left, most never to return. [...] Their reply was to regroup across the world, in London and Johannesburg, Berlin and Paris, Toronto and New York. From there they watched the march of wars across their homeland live on CNN. Bitter and disillusioned, they telephoned home. But they were no longer demonstrating on the streets of Belgrade.«⁵²

Was folgte, waren die Resignation und der Exodus des intellektuellen, pro-westlichen Serbiens. »Die letzten Monate vor diesem denkwürdigen Tag unserer Emigration gingen wir in Belgrad wie berauscht jede Nacht aus. Machtlos spürten wir das große Unglück immer näher rücken«⁵³, erinnerte sich Andrej Ivanji, serbischer Journalist und Sohn des Auschwitz-Überlebenden Ivan Ivanji, an den Sommer 1991. Wie Ivanji emigrierten ca. 300.000 Menschen, darunter viele junge und gebildete Serb*innen, in den ersten beiden Kriegsjahren aus ihrer Heimat,⁵⁴ darunter befanden

51 Detailliert zu der Demonstration und ihren Folgen: SILBER/LITTLE: *Yugoslavia*, S. 119-128; THOMAS: *Serbia under Milošević*, S. 80-92; COHEN, Lenard J. und Jasna DRAGOVIĆ-SOSO: *State Collapse in South-Eastern Europe: New Perspectives on Yugoslavia's Disintegration*, West Lafayette, Ind.: Purdue University Press 2008, S. 245-253; GLENNY: *The Fall of Yugoslavia*, S. 46-61; THOMPSON, Mark: *Forging War: The Media in Serbia, Croatia, Bosnia and Hercegovina*, Luton: University of Luton Press 1999, S. 112-120.

52 LEBOR: *Milosevic*, S. 165.

53 IVANJI, Andrej: »Rückkehr nach Belgrad«, in: RÜTTEN, Ursula und Maja KRSTIĆ (Hg.): *Belgrad, mein Belgrad: Sechs serbische Autoren porträtieren ihre Stadt*, Hamburg: Rotbuch-Verlag 1998, S. 152-177, hier S. 154.

54 Birgit Bock-Luna untersuchte die Immigration von Jugoslaw*innen in die USA. Hier begannen zwischen 1991 und 1999 60.000 Menschen ein neues Leben. Die Mehrheit reiste in der Zeit des Bosnienkrieges zwischen 1991 und 1996 aus. Vgl. BOCK-LUNA, Birgit: *The Past in Exile: Serbian Long-Distance Nationalism and Identity in the Wake of the Third Balkan War*, Berlin: LIT Verlag 2007, S. 30; Vgl. auch CLARK, Janine N.: *Serbia in the Shadow of*

sich verschiedenen NGO-Statistiken zu Folge auch mindestens 200.000 Wehrpflichtige.⁵⁵

Panzer verließen Belgrad und im nur 150 Kilometer entfernten Vukovar begann kurz darauf das erste große Sterben des Krieges. Entgegen der in serbischen Medien kursierenden Bilder war der Rückhalt in der eigenen Bevölkerung alles andere als hoch, insbesondere unter den wehrpflichtigen Männern.⁵⁶ Wie der Südosteuropa-Historiker Robert Lučić am Beispiel der serbischen Kleinstadt Valjevo verdeutlicht hat, war selbst in dieser serbischen Provinz, wo Milošević seit jeher viel Unterstützung hatte, die Bereitschaft, das eigene Leben für ein vereintes Großserbien zu riskieren, nicht bedeutend hoch.⁵⁷ Medienkampagnen, die Reservisten⁵⁸ zur Rückkehr aufriefen und Deserteure unter moralischen Druck setzten, zeigten nur geringen Erfolg.⁵⁹ Auch wenn genaue Zahlen nicht existieren, wird davon ausgegangen, dass nur wenige der wehrpflichtigen Personen auf ihren Mobilisierungsbe-

Milošević: *The Legacy of Conflict in the Balkans*, London; New York: Tauris Academic Studies 2008.

- 55 Vgl. LILIĆ, Stevan und Biljana KOVAČEVIĆ-VUČO: »Conscientious Objection as Fundamental Human Right«, in: *Human Rights. Yugoslav Journal for Legal and Social Issues of Human Rights* 1-2 (1998), S. 26-32.
- 56 MILOŠEVIĆ, Milan: »The Media Wars: 1987-1997.«, in: UDOVIČKI, Jasminka und James RIDGEWAY (Hg.): *Burn This House: The Making and Unmaking of Yugoslavia*, Durham, N.C.: Duke University Press 1997, S. 109-130, hier S. 110; vgl. auch BIEBER: *Nationalismus in Serbien*, S. 313-338.
- 57 LUČIĆ, Robert: »Dead Heroes and Living Deserters: the Yugoslav People's Army and the Public of Valjevo, Serbia, on the Verge of War 1991«, in: *Nationalities Papers* 43/5 (2015), S. 735-752. Auch andere Studien weisen darauf hin, dass Belgrad um die Unterstützung der Armee fürchten musste. Vgl. BAČKOVIĆ, Ofelija, Miloš VASIĆ und Aleksandar VASOVIĆ: »Who Wants to Be a Soldier? The Call-up Crisis – An Analytic Overview of Media Reports«, in: MAČAŠ, Branka und Ivo ZANIĆ (Hg.): *The War in Croatia and Bosnia-Herzegovina, 1991-1995*, London: Frank Cass, UK 2001, S. 329-346.
- 58 Als wehrpflichtig galten alle männlichen Bürger im Alter zwischen 18 und 60 Jahren. Vgl. MILIĆEVIĆ, Aleksandra: »Joining Serbia's Wars: Volunteers and Draft-Dodgers, 1991-1995«, Ann Arbor, Michigan: UMI Dissertation Services 2009.
- 59 LUČIĆ: »Dead Heroes and Living Deserters«, S. 12.

scheid reagierten,⁶⁰ viele versteckten sich und führten für die Dauer des Krieges ein Parallelleben.⁶¹

»Among Serbs from central Serbia, there is a widespread belief that the war in Croatia was not theirs and they had no reason to fight it. The rejection of the war aims was reflected in the massive incidence of desertion and call-up evasion. In Belgrade, when a mass mobilization of reservists was ordered, only 10 percent of those liable responded. At the time, thousands of young men in Belgrade were sleeping in different flats and houses every night to avoid the call-up.«⁶²

Wenngleich es während der Kriege nicht mehr zu weiteren Massendemonstrationen wie am 9. März 1991 kam,⁶³ entstanden doch zahlreiche Anti-Kriegs-Initiativen in dieser Zeit: Das 1991 gegründete Zentrum für Antikriegsaktion (Centar za antiratnu akciju) organisierte Menschenketten und Mahnwachen, die Frauen in Schwarz⁶⁴ (Žene u crnom) trafen sich täglich zu Schweigepro-

60 Kriegsdienstverweigerung wurde während des Bosnienkrieges als Taktik des Entzugs und des Antimilitarismus populär. Siehe FRIDMAN, Orli: »Alternative Voices: Serbia's Anti-War Activists, 1991-2004«, Unveröffentlichte Dissertation, Fairfax, Virginia: George Mason Universität 2006, hier besonders Kapitel 6. Vgl. auch BILIĆ, Bojan: *We Were Gasp-ing for Air: (Post-)Yugoslav Anti-War Activism and Its Legacy*, Baden-Baden: Nomos 2012, S. 161-178.

61 KAZIMIR, Velimir-Ćurgus: *The Last Decade: Serbian Citizens in the Struggle for Democracy and an Open Society, 1991-2001*, Belgrade: Media Center 2001, S. 11; vgl. auch MILIĆEVIĆ, Aleksandra S.: »Joining the War: Masculinity, Nationalism and War Participation in the Balkans War of Secession, 1991-1995«, in: *Nationalities Papers* 34/3 (2006), S. 265-287; FRIDMAN: »Alternative Voices«, GORDY: *The Culture of Power in Serbia*, S. 44.

62 GLENNY: *The Fall of Yugoslavia*, S. 131.

63 Natürlich gab es weiterhin Demonstrationen und Protestveranstaltungen, aber nicht mehr mit derselben Massenwirkung vom März 1991. Zu den studentischen Protesten 1992 siehe beispielsweise: PROŠIĆ-DVORNIĆ, Mirjana: »Enough! Student Protest '92: The Youth of Belgrade in Quest of Another Serbia«, in: *Anthropology of East Europe Review* 11/1-2 (1993); DRAGIĆEVIĆ-ŠEŠIĆ, Milena: »The Street as Political Space: Walking as Protest, Graffiti, and the Student Carnivalization of Belgrade«, in: *New Theatre Quarterly* 17/1 (2001), S. 74-86.

64 Žene u crnom, die Frauen in Schwarz, waren die größte feministische Widerstands- und Friedensorganisation. Es gab jedoch auch zahlreiche andere feministische Initiativen, die sich während der Jugoslawienkriege aktiv engagierten. Vgl. dazu HUGHES, Donna M., Lepa MLAĐENOVIĆ und Zorica MRSEVIĆ: »Feminist Resistance in Serbia«, in: *The European Journal of Women's Studies* 2/4 (1995), S. 509-532; GILES, Wenona Mary und WOMEN IN CONFLICT ZONES NETWORK: *Feminists Under Fire: Exchanges Across War Zones*, Toronto: Between the Lines 2003.

testen und die 2018 für den Friedensnobelpreis nominierte Menschenrechtsaktivistin Nataša Kandić setzte sich mit dem von ihr gegründeten Humanitarian Law Center (Fond za humanitarno pravo) für die Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen ein.⁶⁵ In eben diesen Jahren wurde der Begriff vom Anderen Serbien (Druga Srbija) geprägt.⁶⁶ Zurück geht er auf den sogenannten Belgrader Kreis (Beogradski krug) – ein Zusammenschluss von unabhängigen Intellektuellen, die sich seit Januar 1992 kritisch mit gesellschaftlichen Themen auseinandersetzten. Jeden Samstag kamen hier Belgrader Persönlichkeiten, geladene Gäste und interessierte Zuhörer*innen zusammen, um Serbiens Rolle im Zerfallsprozess Jugoslawiens zu diskutieren und ein Gegengewicht zum »militaristischen Nationalismus des Milošević-Regimes«⁶⁷ zu bilden. Zu dieser Zeit zählte der Kreis etwa 500 Mitglieder,⁶⁸ deren erklärtes Ziel es war, »Ideen, Taten und Aktionen zu fördern, in denen die Werte einer demokratischen, zivilen und pluralen Gesellschaft bekräftigt wurden.«⁶⁹ Der Begriff des Anderen Serbiens wird seither meist synonym für Intellektuelle⁷⁰ und politische Aktivist*innen verwendet,

-
- 65 Vgl. dazu MEHLER, Daniela: *Serbische Vergangenheitsaufarbeitung: Normwandel und Deutungskämpfe im Umgang mit Kriegsverbrechen, 1991-2012*, Bielefeld: transcript 2015; FRIDMAN, Orli: »It Was Like Fighting a War With Our Own People«: Anti-War Activism in Serbia during the 1990s«, in: *Nationalities Papers* 39/4 (2011), S. 507-522; ŠUŠAK, Bojana: »Die Alternative zum Krieg«, in: BREMER, Thomas, Nebojša POPOV und Heinz-Günther STOBBE (Hg.): *Serbiens Weg in den Krieg: Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 1998, S. 399-417; KAZIMIR: *The Last Decade*, S. 12-15.
- 66 *Druga* bedeutet übersetzt sowohl *Anderes* als auch *Zweites*. Im Folgenden übernehme ich die Schreibweise des serbischen Eigennamens in ihrer deutschen Entsprechung als *Anderes Serbien*.
- 67 »Information about Belgrade Circle and brief history«, www.belgradecircle.org/ (abgerufen am 05.06.2019).
- 68 Bis zum Jahr 2000 war die Anzahl der aktiven Mitglieder massiv geschrumpft – einige immigrierten, andere verstarben, wieder andere hatten sich zurückgezogen. Vgl. DIEFENBACH/EYDEL: *Belgrad Interviews*, S. 35.
- 69 ČOLOVIĆ, Ivan, Aljoša MIMICA und BEOGRADSKI KRUG: *Druga Srbija*, Belgrad: Plato 1992, S. 360. 2002 folgte ein Rückblick auf das vergangene Jahrzehnt: BISERKO, Sonja und Aljoša MIMICA: *Druga Srbija – Deset godina posle: 1992 – 2002*, Belgrad: Helsinški Odbor za Ljudska Prava u Srbiji 2002.
- 70 Zum Thema der Intellektuellen in ehemaligen Jugoslawien vgl. u.a. HÖPKEN, Wolfgang: »Die Gedanken der Tat«, in: HARTWIG, Susanne und Isabella von TRESKOW (Hg.): *Bruders Hüter/Bruders Mörder: Intellektuelle und innergesellschaftliche Gewalt*, Berlin, New York: De Gruyter 2010, S. 41-63.

die sich – vor allem in den 1990er Jahren – für ein demokratisches und pluralistisches Serbien einsetzten, gegen das Erste Serbien:

»Other Serbia was proposed to describe a grouping of public and political figures in Serbia distinct from the establishment, one that is anti-war, critical and civilized. The expression First Serbia was intended to be understood as the exact opposite: bellicose, pro-Milosevic and nationalist.«⁷¹

Trotz der zahlreichen Protestveranstaltungen, die das Andere Serbien zwischen 1991 und 1995 organisierte, bildeten die dazugehörigen Aktivist*innen lange Zeit eine stark kritisierte Minderheit innerhalb der Gesellschaft.⁷² Eine der Gründerinnen der Juristischen Initiative für Menschenrechte (Komitet pravnika za ljudska prava) reflektierte diese Sonderstellung durchaus selbstkritisch mit den Worten: »We were isolated in our small elitism.«⁷³ Eine Aktivistin der Frauen in Schwarz schloss sich diesem Urteil an und verwies insbesondere auf das starke politische Gefälle zwischen Stadt und Land in Serbien:

»They [Druga Srbija] felt guilty and ashamed but they did not want to contact the people...I mean we [in Women in Black] tried to also contact peasants and very simple people in rural Serbia. This is my biggest criticism of the *Other Serbia*; yes they spoke about the regime, but they were also ashamed of their country...[but] some of us were going and traveling everywhere...rural Serbia is also the reality of this country.«⁷⁴

Allein der Begriff des *Kreises*, kritisierte ein Mitglied von B92, markierte eine superiore Stellung, die diejenigen drinnen von denen draußen abgrenzte.⁷⁵ Wenngleich einige Forschungsarbeiten mittlerweile aufgezeigt haben, dass das Andere Serbien keineswegs eine homogene und noch viel weniger eine geschlossene Gruppe darstellte,⁷⁶ so trugen die unterschiedlichen Initiativen

71 RUSSELL-OMALJEV, Ana: *Divided We Stand: Discourses on Identity in »First« and »Other« Serbia Social Construction of the Self and the Other*, Stuttgart: ibidem 2016, S. 2.

72 Velimir Čurguz Kazimir umschrieb die Parallelwelt des Anderen Serbiens in der Periode von 1991 bis 1996 als eine »Zeit des Ghettos«. KAZIMIR: *The Last Decade*, S. 9; vgl. auch SLAPŠAK, Svetlana: »Serbische Alternativen«, in: BREMER, Alida (Hg.): *Jugoslawische (Sch)erben: Probleme und Perspektiven*, Osnabrück: Fibre 1993.

73 FRIDMAN: »Alternative Voices«, S. 212.

74 Ebd.

75 Ebd.

76 SPASIĆ, Ivana und Tamara PETROVIĆ: »Varijante ›Treće Srbije‹«, in: *Filozofija i društvo* 23/3 (2012), S. 23-44.

doch in der Breite dazu bei, einen Gegendiskurs zum hegemonialen Meinungsbild der Milošević-Regierung herauszubilden. Die Mehrheit orientierte sich angesichts der rapiden gesellschaftlichen Veränderungsprozesse jedoch an Milošević, die »verbliebenen fünf Prozent«⁷⁷ konnten laut dem Historiker Andrej Mitrović nichts anderes tun als zuzuschauen. So erinnert sich der Aktivist Obrad Savić, dass »niemand [...] etwas getan [hat], als bosnische Leute getötet wurden. Die Leute saßen im Café und fuhren Auto. Es gab nicht einmal ein Minimum an sozialer, moralischer oder politischer Verantwortlichkeit für den Krieg in Bosnien.«⁷⁸ Das sollte sich erst nach dem Krieg ändern.

2.3 Der Krieg der Anderen. Die Zeit des Bosnienkrieges in Serbien

Belgrad, 1994. Ein verkleideter Tito lief durch die Straßen der Stadt. Überall, wo dieser auftauchte, bildeten sich Menschentrauben, Passant*innen redeten wild auf ihn ein, beklagten die Inflation, den Krieg, die Sanktionen, das Leben. Eine ältere Dame erklärte dem Tito-Double aufgebracht: »Ich habe dir nachgeweint und nun bereue ich es.... Du bist ins Ausland gereist, während ich mich für einen Apfel und ein Ei abrackern musste. Dennoch habe ich geweint. Und ich bereue es. Aber jetzt, wo du nicht mehr da bist, da würde ich für dich stimmen – aber unter einem Pseudonym.«⁷⁹ Želimir Žilniks⁸⁰ Kurzfilm *Tito po drugi put među Srbima* (*Tito among the Serbs for the second time*) steht wie kein anderes filmisches Zeugnis für die Sehnsucht nach Normalität im Serbien der neunziger Jahre. Es war das Du und der vertraute Ton von alten Bekannten, mit dem die Menschen den »Družē« ansprachen. Für die Beteiligten war es nicht relevant, dass nicht der echte Tito vor ihnen stand. Schon zu Lebzeiten zum Mythos stilisiert, blieb Josip Broz auf eine gewisse Weise

77 RISTIĆ, Snežana und Radonja LEPOSAVIĆ: *Šta ste radili u ratu: Glasovi iz crne rupe*, Beograd: K.V.S. 1999, S. 7f.

78 Savić, Obrad: »Parallele Welt. Die Belgrader NGO-Szene«, in: ŠLOSAR, Irina (Hg.): *Verschwiegenes Serbien: Stimmen für die Zukunft?*, Klagenfurt: Wieser 1997, S. 41-57, hier S. 68.

79 ŽILNIK, Želimir: »Tito among the Serbs for the Second Time«, https://www.youtube.com/watch?v=_SiyChCiMio (abgerufen am 05.06.2019).

80 Želimir Žilnik ist einer der bedeutendsten Regisseure der jugoslawischen Nouvelle Vague, vgl. dazu GOULDING, Daniel J.: *Liberated Cinema: The Yugoslav Experience, 1945-2001*, Bloomington: Indiana University Press 2002; LEVI, Pavle: *Disintegration in Frames: Aesthetics and Ideology in the Yugoslav and Post-Yugoslav Cinema*, Stanford, CA: Stanford University Press 2007.

noch immer die Vaterfigur,⁸¹ dem sie hier ihr Herz ausschütteten.⁸² Denn wenngleich vieles im Sozialismus schlecht war, so der Konsens der Straße, so war es jetzt doch noch sehr viel schlechter.⁸³ Vor der Folie von Gewalt, von Armut und internationaler Isolation in den Kriegsjahren, die wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch in vielerlei Hinsicht noch bis heute nachwirken, erschien die Ära des »credit-card communism«⁸⁴ unter Tito im Nachhinein als eine vermeintlich unbeschwerte Zeit. Wenngleich den chaotischen und krisenhaften 1980er Jahren zunächst eine Hoffnung auf Stabilität, die eng mit der Person Slobodan Miloševićs verbunden war, folgte, wurde schnell deutlich, dass dessen politischer Kurs das Land nicht aus der Krise heraus, sondern noch sehr viel tiefer in die Krise hineinführte. Nach den Unabhängigkeitserklärungen Sloweniens und Kroatiens am 25. Juni 1991 und den beginnenden Kriegshandlungen, erklärte sich die Bundesrepublik Jugoslawien, bestehend aus den heutigen Staaten Serbien, Montenegro und Kosovo, am 27. April 1992 offiziell zum Nachfolgestaat der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawiens. Dem folgte die Unabhängigkeitserklärung der bosnischen

-
- 81 BRINGA, Tone: »Peaceful Death of Tito and the Violent End of Yugoslavia«, in: BORNEMAN, John (Hg.): *Death of the Father: An Anthropology of the End in Political Authority*, New York; Oxford: Berghahn 2005, S. 148-200.
- 82 Unter der zahlreichen Literatur zur Person und Herrschaftszeit Titos sei stellvertretend verwiesen auf die jüngste ins Deutsche übersetzte Biographie von PIRJEVEC, Jože: *Tito: Die Biografie*, München: Verlag Antje Kunstmann 2018; vgl. auch HALDER, Marc: *Der Titokult: Charismatische Herrschaft im sozialistischen Jugoslawien*, München: Oldenbourg 2013.
- 83 Die verklärende Rückwendung zum sozialistischen Jugoslawien wird in der Forschung unter dem Begriff der »Jugonostalgie« gefasst. Siehe dazu: VELIKONJA, Mitja: *Titostalgija: Študija nostalgije po Josipu Brozu*, Ljubljana: Mirovni inštitut 2008; VELIKONJA, Mitja: »Lost in Transition: Nostalgia for Socialism in Post-Socialist Countries«, in: *East European Politics and Societies* 23/4 (2009), S. 535-551; BRUNNBÄUER, Ulf und Stefan TROEBST (Hg.): *Zwischen Amnesie und Nostalgie: Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa*, Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2007. Allgemein zum Phänomen der »post-sozialistischen Nostalgie« vgl. BOYM, Svetlana: *The Future of Nostalgia*, New York: Basic Books 2001; TODOROVA, Maria und Zsuzsa GILLE (Hg.): *Post-Communist Nostalgia*, New York; Oxford: Berghahn 2012.
- 84 Die Bezeichnung »credit-card communism« für Titos liberalen Sozialismus wurde erstmals in der New York Times von 1972 verwendet und zu einem Synonym für Titos »Dritten Weg«. MÜNNICH, Nicole: *Belgrad zwischen sozialistischem Herrschaftsanspruch und gesellschaftlichem Eigensinn: Die jugoslawische Hauptstadt als Entwurf und urbane Erfahrung*, Wiesbaden: Harrassowitz 2013, S. 395.

Serb*innen in Bosnien, was zu schweren Unruhen und in der Folge zum Bürgerkrieg in Bosnien-Herzegowina führte.

Die Verwicklungen der serbischen Regierung und Militärs in diesen Krieg wurden bereits angesprochen, im Folgenden werde ich den Blick darauf richten, welche Auswirkungen der Krieg und die Sanktionen auf das Leben in Serbien, das von Kriegshandlungen selbst nicht betroffen war, hatten.

Auf der politischen Ebene, so konstatiert die Publizistin Sonja Vogel, lähmte Stagnation den Staat und seine Institutionen, weshalb die Menschen ihren Alltag in einer »deregulierten Gesellschaft«⁸⁵ neu organisieren mussten. Milošević etablierte nicht, wie dies in anderen post-sozialistischen Gesellschaften der Fall war, eine freie Marktwirtschaft, sondern führte die serbische Wirtschaft Adam LeBor zu Folge nach demselben Prinzip, wie er auch den serbischen Staat lenkte: durch ein Netzwerk an loyalen Personen, die die Geschäfte in seinem Sinne führten. Durch die staatlich evozierte Hyperinflation verlor der Dinar vollkommen seinen Wert: Im November 1993 kostete ein Kilo Kartoffeln bereits 4.000 Dinar, im Januar 1994 waren es dann unbeschreibliche 8 Milliarden Dinar.⁸⁶ Die Menschen waren gezwungen, ihre Dollar und Deutsche Mark, die viele von ihnen noch als Gastarbeiter*innen gespart hatten, gegen wertlose Dinare einzutauschen. Von jeder Straßenecke wisperte es »Devisen, Devisen«, ein blühender Schwarzmarkt entwickelte sich. Pyramidensysteme entstanden, die wie auch in Albanien, Russland oder Rumänien, nur darauf ausgelegt waren, möglichst viel Rendite abzuschöpfen, bevor das System implodierte. Korruption und Kriminalität waren institutionalisiert und allgegenwärtig. Gewaltunternehmen schossen aus dem Boden und ähnlich wie im post-sowjetischen Russland⁸⁷ entstand durch kriminelle Machenschaften eine neureiche Elite. »Jeder Junge wollte in dieser Zeit ein Krimineller sein – auch wenn es nur für fünf Minuten war. Ein schickes Auto fahren, eine schöne Frau im Arm und Gold um den Hals tragen. Jeder wollte das«,⁸⁸ erzählt einer der Protagonisten aus der B92-Kultdokumentation *Vidimo se u Čitlji* (*The crime that changed Serbia*) aus dem Jahr 1995. Bereits

85 VOGEL: *Turbofolk*, S. 43.

86 LEBOR: *Milosevic*, S. 209.

87 VOLKOV, Vadim: »Gewaltunternehmer im postkommunistischen Russland«, in: *Leviathan* 28/2 (2000), S. 173-191. Umfangreicher dazu in seiner Dissertationsschrift: VOLKOV, Vadim: *Violent Entrepreneurs: The Use of Force in the Making of Russian Capitalism*, Ithaca: Cornell University Press 2016.

88 BALJAK, Janko: »*Vidimo se u Čitlji* | *The Crime That Changed Serbia* (English subtitles)« (1995), <https://www.youtube.com/watch?v=sy1vBsZV0Y> (abgerufen am 05.06.2019).

während der Dreharbeiten starben drei der Mitwirkenden, unzählige mehr waren es in den Jahren zuvor und in denen, die noch kommen sollten. Als Smrtnici, wörtlich Sterbliche, bezeichneten sie sich selbst, frei nach dem Motto: *Live fast, die young*. Ihr großes Vorbild war Arkan, der mit kriminellen Machenschaften im In- und Ausland reich geworden war, mehrere Fußballklubs besaß und mit der von ihm gegründeten Partei der serbischen Einheit auch in der Politik mitmischte.⁸⁹ Doch die größte Aufmerksamkeit erlangte Arkan durch seine bereits erwähnte paramilitärische Einheit der *Tiger*, die im Bosnienkrieg für zahlreiche ethnische Säuberungen verantwortlich waren. Nach seinem Vorbild machten sich nicht wenige als »Wochenend-Chetniks«⁹⁰ freitags über die Grenze nach Bosnien auf und kehrten montags mit Blut an den Händen in ihre Fabriken und Nachbarschaftskneipen ins heimische Serbien zurück.⁹¹ Wolfgang Höpken hat in einer historischen Rekonstruktion zu Gewaltstrukturen auf dem Balkan beschrieben, über welche Wege und Institutionen sich »ein gewaltbejahender kollektiver Habitus und eine kulturell vermittelte Violenz-Neigung«⁹² bis in die neunziger Jahre hinein konserviert haben. Die sozialistische jugoslawische Gesellschaft, so Höpken, war zwar sicherlich nicht militaristisch, aber vieles aus dem traditionellen Wertekanon einer kriegerischen Gesellschaft blieb über die Zeit erhalten. Der Nationalismus der späten 1980er und 1990er Jahre brauchte daher Gewalt legitimierende Werte- und Identitätsvorstellungen nicht neu zu erfinden, sondern »sie nur mehr ihrer sozialistischen Verkleidung zu entledigen und gewissermaßen neuerlich zu »retraditionalisieren«.⁹³ Auch die serbische Soziologin Marina Blagojević wies darauf hin, dass »war is not merely taking place in the battlefields, or offices of politicians, but rather that it is structured and perpetuated in the sphere of everyday life itself.«⁹⁴

89 Vgl. STEWART: *Hunting the Tiger*.

90 MANN, Michael: *Die dunkle Seite der Demokratie: Eine Theorie der ethnischen Säuberung*, Hamburg: Hamburger Edition 2007, S. 622.

91 LEBOR: *Milosevic*, S. 216.

92 HÖPKEN, Wolfgang: »Gewalt auf dem Balkan – Erklärungsversuche zwischen ›Struktur und Kultur‹«, in: HÖPKEN, Wolfgang und Michael RIEKENBERG (Hg.): *Politische und ethnische Gewalt in Südosteuropa und Lateinamerika*, Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2001, S. 53-95, hier S. 77.

93 Ebd., S. 78f.

94 BLAGOJEVIĆ, Marina: »War and Everyday Life: Deconstruction of Self/Sacrifice«, in: *Sociologija* 36/4 (1994), S. 469-482, zitiert in: ŠUBER: »Krieg und Alltag in Serbien«, S. 194.

Hand in Hand mit kriegesischen Männlichkeitsbildern ging auch die Sexualisierung der Frau als Verkörperung einer fertilen Nation:⁹⁵

»Frauen wurden extrem stereotypisiert und sexualisiert gezeigt, als Mütter, Ehefrauen, Sängerinnen und Models in den entsprechenden Outfits: stark geschminkt, schlank, langhaarig, in engen Kleidern und auf Highheels. Männer erfüllten den Gegenpart der traditionellen Geschlechterordnung: als Helden, reich und stark, mit dicken Autos, als Ernährer, Manager und Politiker in Anzügen, Sportklamotten oder im Mafia-Schick.«⁹⁶

Nirgendwo wird diese Symbiose des Kriegers und der Diva so deutlich wie in der eingangs beschriebenen Hochzeit von Ceca und Arkan im Frühjahr 1995. Doch was passiert mit der öffentlichen Moral, wenn der Staat sich am Vermögen der eigenen Bevölkerung bereichert und Kriminelle wie Arkan und Ceca zu Ikonen werden? Eine malade Wirtschaft lässt sich wiederaufbauen, eine malade Gesellschaft freilich nur schwer, gibt LeBor zu bedenken. Es war nicht nur der Preis des Geldes, der während der neunziger Jahre immer weiter schwand, es war insbesondere der Verlust des Wertes »ehrlicher Arbeit, eines respektvollen Umgangs miteinander und eines moralischen Kodex«⁹⁷, unter dem die Gesellschaft am meisten litt.⁹⁸

2.4 Vom Kriegstreiber zum Friedensbringer? Milošević in Dayton und die Folgen für Serbien

»Dayton. Das Wort beschwor intensive Erinnerungen: das Friedensabkommen, das 37 Minuten währte; unser wichtigster Treffpunkt, Packy's All-Sports Bar; Shrimps um Mitternacht und Steak zum Abendbrot mit Milošević; [...] Tennisspiele mit einem erstaunlich agilen Tuđman, den emotionalen Besuch der Familien unserer verstorbenen Kollegen; »Serviettendiplomatie« im Offiziersklub; Abendessen mit Izetbegović und Milošević unter der Tragfläche eines B-2-Bombers, lange Spaziergänge mit Silajdžić in der bitteren Käl-

95 Ausführlicher zu zeitgenössischen Geschlechterbildern u.a.: BRACEWELL, Wendy: »Women, Motherhood, and Contemporary Serbian Nationalism«, in: *Women's Studies International Forum* 19/1-2 (1996), S. 25-33; MILIČEVIĆ: »Joining the War«.

96 VOGEL: *Turbofolk*, S. 54.

97 LEBOR: *Milosevic*, S. 211.

98 Dazu ausführlich GORDY: *The Culture of Power in Serbia*.

te; Krajišnik, der mit seiner Faust auf die Karte Sarajevos schlägt; Milošević, ›Tenderly‹ singend mit dem Pianisten im Offiziersklub.«⁹⁹

Mit diesen Worten leitet Richard Holbrooke, amerikanischer Diplomat und Chefvermittler des Friedensabkommens von Dayton, seine politischen Memoiren ein. »To end a war« heißt seine Erinnerungsschrift über die 21 Tage dauernden Friedensgespräche auf dem amerikanischen Luftstützpunkt Patterson-Wright in Dayton/Ohio im November 1995. Sie erzählt von den diplomatischen Verhandlungen, die dazu führten, dass sich die kriegერიschen Parteien auf eine gemeinsame Beendigung des Bosnienkrieges und eine damit verbundene neue territoriale Grenzordnung einigten. »Einen Krieg zu beenden« – zu diesem Zweck war auch Slobodan Milošević als Verhandlungspartner eingesetzt worden, der de facto stellvertretend für die diskreditierte Führung der serbisch-bosnischen Republika Srpska – gegen Radovan Karadžić und Ratko Mladić ermittelte das ICTY seit April 1995 wegen Kriegsverbrechen – die Verhandlungen führte. So verblieb es auch Milošević, das Abkommen am Ende zu unterzeichnen. Er selbst versprach sich nicht zuletzt, mit diesem politischen Kurswechsel sein wirtschaftlich gebeuteltes Land von den Sanktionen zu befreien und durch die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen Kreditwürdigkeit zu erlangen. In den Verhandlungen war er entsprechend kompromissbereit in Bezug auf die Abgabe zuvor durch das serbische Militär eroberte Gebiete in Kroatien, territoriale Zugeständnisse – etwa beim Goražde-Korridor – sowie die Anerkennung Bosnien-Herzegowinas, Kroatiens und Mazedoniens.¹⁰⁰ Die Frage nach der Autonomie der Kosovo-Albaner*innen jedoch wurde zu Gunsten einer Lösung im Bosnienkrieg komplett ausgespart. Wolfgang Ischinger, deutscher Delegationsleiter in Dayton, berichtete, wie Milošević auf seine Mahnungen zur Wiederherstellung der Autonomie des Kosovos »regelrecht explodierte: Beim Kosovo handele es sich um ein ausschließlich inneres Problem seines Landes, er lehne Internationalisierungsbestrebungen rundweg ab.«¹⁰¹ Die Ausklammerung der Kosovofrage war, wie der Politologe Rafael Biermann konstatiert, im Rückblick überaus fragwürdig: An Milošević wie auch an die albanische Bevölkerung des Kosovo wurde so das Signal gesendet, dass

99 Eigene Übersetzung nach dem englischen Original: HOLBROOKE, Richard C.: *To End a War*, New York: Random House 1998, S. 231.

100 BIERMANN, Rafael: *Lehrjahre im Kosovo: Das Scheitern der internationalen Krisenprävention vor Kriegsausbruch*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2006, S. 478.

101 Ebd., S. 473.

Kosovo nur von sekundärer Bedeutung sei und man ernsthaften Druck auch in Zukunft nicht ausüben würde.¹⁰² Es sollte nicht mehr lange dauern, bis die Konsequenzen dieser Entscheidung sichtbar wurden. Doch werfen wir zunächst einen Blick zurück, um zu begreifen, wie Miloševićs Bild sich vom Kriegstreiber zum vermeintlichen Friedensbringer wandelte.

Bereits kurz nach Kriegsbeginn, spätestens aber auf dem Höhepunkt der wirtschaftlichen Krise 1993 in Serbien, wurde deutlich, dass der bisherige politische Kurs Serbien zunehmend selbst schadete. Durch umfassende Sanktionen sah sich das Land weitgehend international isoliert. Der Zuspruch für Miloševićs Politik sank rapide innerhalb der eigenen Bevölkerung. Mit einer Blockade von Militär- und Wirtschaftsgütern im August 1994 beendete Belgrad schließlich seine militärische Unterstützung der bosnisch-serbischen Führung. Fortan war nicht mehr die Einheit aller Serb*innen das politische Ziel, sondern vielmehr das Ende der Sanktionen und die Rückkehr des neuen Jugoslawiens in die Weltpolitik.¹⁰³ Und so geschah es auch unter Miloševićs Augen, dass Kroatien im August 1995 in der sogenannten Operation Sturm die Krajina und Westslawonien zurückeroberte, woraufhin 200.000 bosnische Serb*innen fliehen mussten. Nachdem im Mai 1995 UN-Soldaten von serbischen Truppen als Geisel genommen wurden, begann die NATO im August mit der Bombardierung bosnisch-serbischer Gebiete.¹⁰⁴ Kurz zuvor, im Juli 1995, verübten paramilitärische Truppen unter der Führung Ratko Mladićs unter den Augen der internationalen Öffentlichkeit das Massaker von Srebrenica. Innerhalb von vier Tagen exekutierten sie mehr als 8.000 bosnische Muslime und verscharrten sie in den Feldern der UN-Schutzzone.¹⁰⁵ Als selbst erkorener »Retter der Serben«¹⁰⁶ stand Milošević sieben Jahre später wegen Genozids an den bosnischen Muslim*innen vor dem Internationalen

102 Ebd., S. 474.

103 THUMANN, Michael: »Die Wandlungen des Slobodan Milosevic«, in: *Die Zeit* (29.12.1995), https://www.zeit.de/1996/01/Die_Wandlungen_des_Slobodan_Milosevic (abgerufen am 05.06.2019).

104 Die NATO-Intervention Operation Deliberate Force war ein militärisches Unternehmen der NATO im Auftrag der UN, um Bedrohungen für die Mitglieder der UNPROFOR-Truppe und die Bewohner*innen der UN-Schutzzonen durch die Truppen der bosnischen Serb*innen zu verhindern. Die Operation fand zwischen dem 30. August 1995 und dem 20. September 1995 statt.

105 Aus der umfangreichen Literatur zu Srebrenica zuletzt in deutscher Sprache erschienen: FINK, Matthias: *Srebrenica: Chronologie eines Völkermords oder was geschah mit Mirnes Osmanović*, Hamburg: Hamburger Edition 2015.

106 SUNDHAUSEN: *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011*, S. 258.

Gerichtshof in Den Haag. Auch wenn keine Beweise für eine entsprechende Anordnung Miloševićs in Srebrenica vorlagen, so urteilte das Gericht, sei ein solches Verbrechen angesichts des Vorgehens innerhalb eines »gemeinsamen kriminellen Unternehmens«¹⁰⁷ vorhersehbar gewesen. Milošević habe sich demzufolge – auch ohne einen direkten Befehl – für den Genozid strafbar gemacht.¹⁰⁸

Doch im Sommer 1995 war eine solche Anklage weit entfernt. Im Gegenteil: In Dayton setzten die Verhandlungsführer auf Milošević als Vermittler zwischen den bosnischen Kriegsparteien – mit Erfolg. Der serbische Präsident kehrte als »Held von Dayton«¹⁰⁹ aus den USA zurück: Nicht nur hatte der Krieg in Bosnien ein Ende und damit auch die Sanktionen, die sein Land wirtschaftlich destabilisiert hatten,¹¹⁰ sondern die durch ethnische Säuberungen erkämpften Territorien der serbischen Bevölkerung Bosniens wurden vertraglich zu einer eigenständigen Entität innerhalb Bosniens erklärt: der Republika Srpska. Auch die meisten europäischen Staaten erkannten nun, im April 1996, die Bundesrepublik Jugoslawien als souveränen Staat an. Für das Andere Serbien stellte das Protegieren Miloševićs bei den Friedensverhandlungen von Dayton allerdings eine herbe Enttäuschung dar. »Als wir uns friedlich gegen den Krieg engagierten, erhielten wir Unterstützung, aber als es um die Erstellung der Friedenspläne ging, fragte uns niemand«, brachte eine Aktivistin ihren Unmut auf den Punkt.¹¹¹

107 Der völkerrechtliche Fachbegriff *Gemeinschaftliche kriminelle Unternehmung* dient dazu, individuelle Verantwortlichkeit bei gemeinsam begangenen Verbrechen festzustellen.

108 Aus dem Urteilsspruch leitet sich ab, dass »a Trial Chamber could be satisfied beyond reasonable doubt that the Accused was a participant in the joint criminal enterprise, found by the Trial Chamber [...] to include the Bosnian Serb leadership, and that he shared with its participants the aim and intention to destroy a part of the Bosnian Muslims as a group«, zitiert und analysiert in: NIELSEN, Christian Axboe: »Can We Salvage a History of the Former Yugoslav Conflicts from the Milošević Trial?«, in: WATERS, Timothy (Hg.): *The Milosevic Trial: An Autopsy*, Oxford: Oxford University Press 2013, S. 326–348, S. 336.

109 So der ironische Titel Laura Silbers in einem Artikel für das *World Policy Journal*. SILBER, Laura: »The »Hero« of Dayton: Slobodan Milosevic and the Politics of War and Peace«, in: *World Policy Journal* 13/1 (1996), S. 63–69.

110 Am 22. November 1995 suspendierte der UN-Sicherheitsrat alle Sanktionen gegen die Bundesrepublik Jugoslawien. Es wurde jedoch zunächst eine Reihe von Maßnahmen durch die Clinton-Administration noch aufrechterhalten, dazu gehörte u.a. die Verweigerung der Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen und finanzieller Unterstützung bis zur Klärung der Kosovofrage.

111 FRIDMAN: »Alternative Voices«, S. 215.

Auch auf die kosovo-albanische Seite mochte die neue außenpolitische Rolle der Bundesrepublik Jugoslawien wie Häme wirken, lagen dieser doch die »Richtlinien für die Anerkennung neuer Staaten in Osteuropa und in der Sowjetunion« zu Grunde, in denen Respekt für die Schlussakte von Helsinki in Bezug auf Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechte sowie die Rechte ethnischer und nationaler Gruppen und Minderheiten¹¹² eine grundsätzliche Bedingung waren – Prinzipien, gegen die die Führung in Serbien seit 1991 systematisch verstieß. Der Journalist Michael Thumann kommentierte Miloševićs Wandel wie folgt: »Der Mann mit dem unbewegten Bürstenhaarschnitt führte sein Land in den Krieg und jetzt in den Frieden. Milošević steht weder für das eine noch für das andere, sondern allein für das, was ihm in der jeweiligen Situation nützt. Sein politisches Programm kennt nur ein Prinzip: die Festigung seiner Macht.«¹¹³ Doch wie fragil diese Macht war, sollte sich bald zeigen.

2.5 Der Winter des Protests und der Frühling der Ernüchterung

»Die größten Herausforderungen für das Regime«, so konstatiert Florian Bieber mit Blick auf Serbien, »entstanden in Zeiten, in denen sich das Land nicht im Krieg mit seinen Nachbarn befand.«¹¹⁴ Das zeigte sich insbesondere nach Ende des Bosnienkrieges. Vor dem Hintergrund katastrophaler ökonomischer Verhältnisse, enormer Kriegsverluste, einer hohen Anzahl an Schutzsuchenden aus den benachbarten Staaten¹¹⁵ und ausgelöst von Manipulationen bei den Parlaments- und Lokalwahlen, brach im Winter 1996/1997 eine Massenprotestbewegung gegen die Regierung los. Angeführt vom demokratischen Bündnis Zajedno¹¹⁶ sowie studentischer Aktivist*innen forderten Hundert-

112 BIERMANN: *Lehrjahre im Kosovo*, S. 495.

113 THUMANN: »Die Wandlungen des Slobodan Milosevic«.

114 BIEBER: *Nationalismus in Serbien*, S. 21.

115 Ende April 1993 waren 590.000 Geflüchtete in Serbien registriert, wobei die Dunkelziffer wahrscheinlich 20 bis 30 Prozent höher lag. 1994 hatten 16 Prozent aller Haushalte Schutzsuchende untergebracht und jeder fünfte Haushalt diese in anderer Art und Weise unterstützt. Clark, *Serbia in the Shadow of Milošević*, S. 28. John Lampe spricht von insgesamt ca. 700.000 Menschen, die aus den Kriegsgebieten in Kroatien und Bosnien-Herzegowina nach Serbien geflüchtet waren. LAMPE: *Yugoslavia as History*, S. 367.

116 Angeführt wurde das Bündnis durch die politische Spitze bestehend aus Vesna Pešić, Zoran Đinđić und Vuk Drašković. Zajedno (Gemeinsam) gewann in den Wahlen nur

tausende in ganz Serbien die Anerkennung der Kommunalwahlergebnisse, die Durchsetzung demokratischer Werte und den Rücktritt Miloševićs.¹¹⁷ Die serbische Bevölkerung war müde von den Kriegen, vom Mangel, der Armut und Korruption. Die ekstatische, »fast karnevalartige Stimmung«¹¹⁸ der täglichen Demonstrationen stand in einem starken Kontrast zur Apathie der Kriegsjahre, in denen das öffentliche Aussprechen von Kritik auf den Schultern einiger Weniger lastete.

Was hatte sich verändert? Für Gordan Paunović vom unabhängigen serbischen Radiosender B92, dem wichtigsten Sprachrohr der Proteste, war es das vereinende Ziel, »Milošević loszuwerden, irgendeine Veränderung in Gang zu bringen«¹¹⁹, das die Menschen mobilisierte. Auch die Psychologin Branislava Gonthier Pešić erklärte, dass es nicht mehr genug sei, »nur dagegen zu sein«, sondern dass dieser Haltung auch Aktionen folgen müssten. Demokratie sei, so Gonthier Pešić, die Anerkennung von Differenzen, um vereint für ein gemeinsames Ziel zu kämpfen.¹²⁰

Ob aus der ökonomischen Misere heraus, aus politischer Enttäuschung gegenüber der Regierung oder auch, um die eigene Biographie weißzuwaschen¹²¹ – die Aufbruchsstimmung des Winters 1996/1997 trieb die Menschen Tag für Tag auf die Straße und schien damit einen demokratischen Wandel

24 Sitze im Parlament, dagegen bekam die Regierungskoalition aus SPS, JUL und der wirtschaftsorientierten Neuen Demokratischen Partei 65 Sitze und Šešeljs Serbisch-Radikale Partei 16 Sitze. Zajedno gewann jedoch über ein Dutzend der Lokalwahlen, darunter auch in Belgrad. Hier wurde Zoran Đinđić zum Bürgermeister gewählt. Bei der Stichwahl in den Kommunalwahlen am 17. November 1996 verlor die Sozialistische Partei in 15 der 18 großen Städte gegen das Zajedno-Bündnis. Daraufhin fanden von der Opposition boykottierte Neuwahlen statt, die die Sozialist*innen gewannen. Das führte wiederum in die Massenproteste des Winters 1996/97. Zur Chronik der Ereignisse: VETTER, Matthias: »Chronik der Ereignisse 1986–2002.«, in: MELČIĆ, Dunja (Hg.): *Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007.

117 Dazu ausführlich LAZIĆ, Mladen und Liljana NIKOLIĆ: *Protest in Belgrade: Winter of Discontent*, Budapest; New York: Central European University Press 1999.

118 DIEFENBACH/EYDEL: *Belgrad Interviews*, S. 35.

119 Ebd., S. 37.

120 GONTHIER-PEŠIĆ, Branislava: »Šta posle rata«, in: *Republika 140* (1996), www.yurope.com/zines/republika/arhiva/96/140/140-2.html (abgerufen am 03.12.2018).

121 »Dieselben Leute, die paramilitärische Formationen in Bosnien angeführt und bosnische Moslems umgebracht haben, stellten sich vor die Studentinnen und sagten: ›Wir sind für Demokratie«, sagte Obrad Savić im Interview mit Katja Diefenbach über das Weißwaschen politischer Biographien durch die Teilnahme an den Demonstrationen.

einzuläuten. Milošević reagierte erneut mit Gewalt in Form von Inhaftierungen und der Unterdrückung oppositioneller Stimmen. Verschwörungstheorien und das Bild einer geklitterten Wirklichkeit entrückten, wie der Oppositionspolitiker Zoran Đinđić in einer gemeinsamen Unterredung mit Milošević erinnert, zunehmend seinem Blick: »I said, ›You really have problems; there are one hundred thousand people on the street demonstrating against you.‹ He looked at me and said, ›You must be watching too much CNN. There aren't.‹«¹²² Doch alle Versuche Miloševićs gegen die Demonstrierenden zu mobilisieren, scheiterten. Je mehr Gewalt zum Einsatz kam, umso mehr Menschen fanden sich am nächsten Tag in vielen kleinen Demonstrationen zusammen. Letztlich gab sich die Regierung geschlagen: Ein neues Gesetz passierte das Parlament und erkannte die lokalen Wahlsiege von Zajedno an. Am 21. Februar 1997 übernahm Zoran Đinđić seine Amtsgeschäfte als Oberbürgermeister Belgrads. Eine Zeit der Hoffnung begann, die jedoch nicht lange andauern sollte, denn bereits wenige Monate nach dem Ende der Proteste zerfiel das demokratische Oppositionsbündnis aufgrund interner Machtkämpfe. Bei den Parlamentswahlen im September 1997 verlor der Linksblock Miloševićs und seiner Frau Mirja Marković seine bisherige absolute Mehrheit, während Vojislav Šešelj rechts-nationalistische Serbisch-Radikale Partei ihre Mandatszahl verdoppeln konnte, woraus eine Regierungskoalition aus Linksblock und Radikalen folgte.¹²³ Zeitgleich kam es zu einem politischen Paradigmenwechsel in Kosovo.

DIEFENBACH/EYDEL: *Belgrad Interviews*, S. 67. Dieselbe These vertritt auch MILOŠEVIĆ: »The Media Wars: 1987-1997«, S. 127.

122 SILBER, Laura: »Milosevic Family Values«, in: *The New Republic* (30.08.1999), <https://newrepublic.com/article/63859/milosevic-family-values> (abgerufen am 05.06.2019).

123 SPS und JUL besetzten 110 von 250 Parlamentssitzen. Die Serbisch-Radikale Partei von Šešelj verdoppelte ihre Mandatszahl auf 82, die SPO von Vuk Drašković errang 45 Sitze, während die oppositionelle Demokratische Partei von Đinđić und andere die Wahl boykottierten. Kurz darauf fanden auch Präsidentschaftswahlen statt, die wegen eines Boykotts der Opposition auf Dezember verschoben wurden und bei denen der bisherige jugoslawische Außenminister Milan Milutinović nur knapp vor Šešelj zum Präsidenten gewählt wurde. Vgl. VETTER: »Chronik der Ereignisse 1986-2002«, S. 567.

2.6 Vorbereitungen zum Krieg: Das Jahr 1998 in Kosovo und Serbien

»Die serbische Politik der ethnischen Vertreibung wurde mit 49 Prozent des Landes ›belohnt‹. Die Kosovo-Albaner dagegen standen nach fünf Jahren Gewaltlosigkeit mit leeren Händen da«,¹²⁴ konstatiert Rafael Biermann in Bezug auf die Teilung Bosnien-Herzegowinas als Ergebnis des vorangegangenen Krieges. Mit Blick auf die Eskalation des Kosovokonfliktes 1998 war vermehrt die Rede von den »Vergessenen von Dayton«¹²⁵, verbunden mit der Frage, ob das erneute Aufflammen ethnisch-territorialer Konflikte mit einer Grenzziehung auf dem Reißbrett – wie im Falle Bosniens – hätte verhindert werden können. Während sich der damalige Chefverhandler Richard Holbrooke dagegen aussprach, dass Dayton in irgendeiner Weise verantwortlich für die nachfolgenden Konflikte gewesen sei,¹²⁶ bekräftigt Biermann, dass es durchaus »einen Zwischenraum zwischen der vollen Einbeziehung der Kosovo-Frage in Dayton und ihrer kategorischen Ausklammerung« gegeben habe.¹²⁷ Ein Zwischenraum, der nicht genutzt und dessen Wirkkraft auf die albanische Bevölkerung von Kosovo unterschätzt wurde.

»Wir alle fühlten uns tief, tief betrogen. Wir starteten einen friedlichen, zivilisierten Protest, um gegen die totalitäre Herrschaft Miloševićs anzugehen. [...] [Dayton] lehrte uns eine schmerzhaft Wahrheit: Wer die Freiheit will, muss dafür kämpfen«¹²⁸, bekannte ein Kämpfer der UÇK gegenüber dem amerikanischen Journalisten Chris Hedges. Aus dieser Enttäuschung formierte sich Widerstand, der im Februar 1996, nur drei Monate nach Dayton, auch international zur Kenntnis genommen wurde: Es kam zu einer Anschlagsserie auf Häuser serbischer Zivilist*innen in Kosovo. Die Untergrundorganisation, die sich erstmals zu erkennen gab, nannte sich in einem Bekennerschreiben UÇK (Ushtria Çlirimtare e Kosovës), Befreiungsarmee des Kosovo. Es folgten weitere Anschläge und die Reaktion der serbischen Seite ließ nicht lange auf sich warten: Im Oktober 1997 kam es zur gewaltsamen

124 BIERMANN: *Lehrjahre im Kosovo*, S. 480f.

125 TROEBST, Stefan: *Zwischen Arktis, Adria und Armenien. Das östliche Europa und seine Ränder. Aufsätze, Essays und Vorträge 1983-2016*, Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2017, S. 159f.

126 JUDAH: *Kosovo*, S. 124.

127 BIERMANN: *Lehrjahre im Kosovo*, S. 481.

128 HEDGES, Chris: »Kosovo's Next Masters?«, in: *Foreign Affairs* (2017), <https://www.foreignaffairs.com/articles/europe/1999-05-01/kosovos-next-masters> (abgerufen am 05.06.2019).

Niederschlagung der größten albanischen Demonstration in Pristina seit 1989. Im Februar 1998 begann dann die serbische Offensive gegen die UÇK. Allein von Januar bis Oktober 1998 wurden über 1.400 Kosovo-Albaner*innen getötet und 450.000 Menschen vertrieben.¹²⁹ Die NATO sah das wiederholte Aufflammen ethnisch motivierter Gewalt in Kosovo mit steigender Unruhe und drohte, nachdem die zunächst verhängten Sanktionen gegen Belgrad sowie die internationalen Vermittlungsversuche kein Ende der Kämpfe brachten, offen mit einem militärischen Eingreifen. Zugleich forderte die reaktivierte Balkan-Kontakt-Gruppe eine diplomatische Lösung des Konflikts durch direkte Verhandlungen.¹³⁰

Während sich die Bedrohungssituation für die Bevölkerung des Kosovo im Laufe des Jahres 1998 immer weiter zuspitzte, veränderte sich das politische Klima auch in Serbien zunehmend zum Schlechteren. Um seine Position innenpolitisch zu stärken und das Volk auf den bevorstehenden Krieg einzuschwören, griff der serbische Präsident zu restriktiven Maßnahmen. Die Erfahrungen aus dem Protestwinter hatten Milošević deutlich vor Augen geführt, wer seine stärksten Gegner*innen waren. Die Mittel und Wege, dissidente Stimmen zum Verstummen zu bringen, waren ihm zudem aus den vorangegangenen Kriegen nur zu gut bekannt. Erneut wurden die Medien für Milošević das wichtigste Instrument zur Kontrolle der öffentlichen Meinung. Nur mit dem Unterschied, dass sich in der Zwischenzeit eine vergleichsweise pluralistische und kritische Medienlandschaft herausgebildet hatte – ANEM, die 1993 gegründete Organisation unabhängiger Medien (Asocijacija nezavisnih elektronskih medija), umfasste im Juni 1997 ein Netzwerk von 19 Mitgliedern in Serbien und Montenegro. Im Vergleich dazu waren es Anfang 1996, also vor den Massenprotesten des Winters 1996/97, lediglich vier aktive Radiostationen, die sich trotz der Repressionen der Kriegsjahre halten konnten.¹³¹ In dem Kampf, den Milošević im Frühjahr 1998 gegen vermeintliche innere wie äußere Feinde begann, sah der serbische Journalist und Schriftsteller Velimir Ćurguz Kazimir die »letzte Verteidigung« des zum Scheitern

129 Vgl. BRUNNER, Georg: »Völkerrecht und Selbstbestimmungsrecht in Kosovo«, in: REUTER, Jens und Konrad CLEWING (Hg.): *Der Kosovo-Konflikt: Ursachen, Verlauf, Perspektiven*, Klagenfurt: Wieser 2000, S. 117–135, hier S. 117.

130 Vgl. CALIC: *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert*, S. 325; THOMAS: *Serbia under Milošević*, S. 399.

131 ASSOCIATION OF INDEPENDENT ELECTRONIC MEDIA: »About ANEM: History«, www.anem.rs/en/oAnemu/intranet.html (abgerufen am 15.08.2019).

verurteilten Regimes. Eine Zeit, die er mit dem Begriff des »Terrors« umschreibt, begann: »Terror appears when the parallel world of the future began to dominate and endanger the world of the past. The final victory of the parallel world is only a matter of time. The regime prepared the last defense. It could not be organized without a war.«¹³²

In der Vorbereitung der Kriegsmobilisierung erließ Milošević zwei besonders einschneidende Gesetze, um seine beiden mächtigsten Konterparts zum Verstummen zu bringen: die Universitäten¹³³ und die unabhängigen Medien. Das Universitätsgesetz vom 26. Mai 1998 hob die Autonomie der Hochschulen praktisch auf und bedeutete das Ende ihrer Selbstverwaltung, indem es bestimmte, dass Rektor*innen und Fakultätsvorsitzende ab sofort von der Regierung ernannt werden sollten. Weiterhin sah es vor, dass alle Angestellten neue Verträge auf Basis dieser Neuregelungen abzuschließen hatten sowie dass die Regierung befugt war, eine Universität zu schließen, wenn diese nicht ihren Vorstellungen entsprach.¹³⁴ In der Folge verließen nicht wenige kritische Mitarbeiter*innen aus Protest ihre bisherigen Arbeitsplätze.¹³⁵ Als Reaktion auf das Gesetz kam es zu Demonstrationen von Studierenden und Universitätsangehörigen, die von der Polizei wiederholt gewaltsam niedergeschlagen wurden.¹³⁶

132 KAZIMIR: *The Last Decade*, S. 24.

133 Wenngleich von den Universitäten bei den Protesten 1996/97 maßgebliche Impulse ausgingen, ist ihre Rolle in den 1990er Jahren durchaus ambivalent zu betrachten, da Milošević 1989 und in der Folge gerade aus den akademischen Reihen große Unterstützung für die sogenannte antibürokratische Revolution erfuhr. Dazu ausführlich: POPOV, Nebojša: »Die Universität in ideologischer Umhüllung«, in: BREMER, Thomas, Nebojša POPOV und Heinz-Günther STOBBE (Hg.): *Serbiens Weg in den Krieg: Kollektive Erinnerung, nationale Formierung und ideologische Aufrüstung*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag 1998, S. 139–157.

134 HUMAN RIGHTS WATCH: »Deeping Authoritarianism in Serbia: The Purge of the Universities« (01.01.1999), <https://www.hrw.org/reports/1999/serbia/Serbia99-03.htm> (abgerufen am 15.08.2019).

135 Die Soziologieprofessorin und früheres Mitglied der Praxisgruppe Zagorka Golubović gehörte unter anderem zu jenen, die die Universität aufgrund des neuen Gesetzes aus Protest verließen. GOLUBOVIĆ, Zagorka: *Živeti protiv struje*, Belgrad: Beogradski Krug 2001, S. 112–116.

136 In der Folge gründete sich das Alternative Academic Educational Network, in dem suspendierte Lehrkräfte ein alternatives Curriculum erstellten, das kritisches Denken und die Freiheit der akademischen Lehre bewahren sollte. Vgl. HUMAN RIGHTS WATCH: »Deeping Authoritarianism in Serbia: The Purge of the Universities«, S. 10; GREENBERG, Jes-

Die zweite Maßnahme im Kampf gegen Kritiker*innen des Regimes war ein am 20. Oktober 1998 von der Regierung erlassenes Informationsgesetz. Dieses erlaubte es Milošević gegen Verlage, Zeitschriften und unabhängige Journalist*innen, die in den Augen des Staates »Angst, Panik und Defätismus«¹³⁷ verbreiteten, mit Geld- und Gefängnisstrafen vorzugehen oder ihnen gar gänzlich die Arbeitserlaubnis zu entziehen. Die erste Person, die die weitreichenden Folgen des neuen Mediengesetzes zu spüren bekam, war der Herausgeber Slavko Ćuruvija. Am 19. Oktober 1998 veröffentlichte er gemeinsam mit dem Journalisten und späteren RTS-Chef Aleksandar Tijanić in dem von ihm herausgegebenen wöchentlichen Politmagazin *Evropljanin* einen Artikel unter dem Titel *Was kommt als Nächstes, Milošević? (Šta je sledeće Miloševiću?)*. Darin prangerten Ćuruvija und Tijanić die Einschränkung der Meinungs- und Medienfreiheit in Serbien an und forderten, mit einem 13-Punkte-Katalog gegen »Gesetzlosigkeit und Verzweiflung« vorzugehen:

»We are writing to you regarding freedom of press. However, our concerns are far more serious. Martial law and rule by decree have been introduced in Yugoslavia, although a state of emergency has not formally been declared. All this has passed unnoticed by you. Why?«¹³⁸

An Miloševićs Vernunft und Verantwortung für Serbien appellierend, fragten die beiden Journalisten: »Warum reagieren Sie nicht auf diese Entwicklungen?« Eine Antwort auf ihre Forderungen erhielten sie umgehend. Nur einen Tag nach Erscheinen des Artikels trat das neue Mediengesetz in Kraft, drei Tage später wurden schließlich *Evropljanin* und die ebenfalls von Ćuruvija herausgegebene Tageszeitung *Dnevni Telegraf* angeklagt, Falschinformationen zu verbreiten, und auf mehrere Millionen Dinar verklagt.¹³⁹ Zahlungsunfähig, erhielten er und seine beiden Partner eine Gefängnisstrafe von fünf

sica: *After the Revolution: Youth, Democracy, and the Politics of Disappointment in Serbia*, Stanford: Stanford University Press 2014, S. 93.

137 Der Gesetzestext in englischer Übersetzung: COMMITTEE TO PROTECT JOURNALISTS: »Serbian Public Information Law: Full Text«, <https://cpj.org/reports/2000/08/serb-info-law.php> (abgerufen am 15.08.2019).

138 »What's next, Mr. Milosevic?« – *The Article for which the »Evropljanin« Magazine was banned*, in: *Slavko Ćuruvija Foundation* (11.04.2014), <https://www.slavkocuruvijafondacija.rs/en/whats-next-mr-milosevic/> (abgerufen am 15.08.2019).

139 GOFF, Peter und Barbara TRIONFI (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*, Vienna: International Press Institute 1999, S. 308.

Monaten. Sie reichten Klage dagegen ein, die jedoch wegen der beginnenden NATO-Bombardierung nicht mehr verhandelt wurde.¹⁴⁰

Miloševićs Vorgehen gegen die unabhängigen Medien als sichtbarste Form einer kritischen Öffentlichkeit blieb selbstverständlich nicht unerwidert. Es war genau in dieser Zeit, als sich das Protestbündnis Otpor auf Initiative studentischer Aktivist*innen aus dem Protestwinter 1996/97 und aus Mitgliedern verschiedener Oppositionsparteien gründete.¹⁴¹ Ćuruvija war der erste, der das Otpor-Manifest in seiner Zeitung gemeinsam mit der ikonographischen Faust veröffentlichte. Doch auch die Studierenden, die zwei Jahre später zum Motor der Revolution vom 5. Oktober 2000 werden sollten, waren in dieser Situation kaum handlungsfähig.¹⁴² So beschloss das Bündnis noch vor Beginn der Bombardierung, alle Aktivitäten bis nach den Luftangriffen einzustellen, da sie keine Seite unterstützen wollten und sich auch im drohenden Ausnahmezustand des Krieges ihrer Sicherheit nicht gewiss waren.¹⁴³ Die Nichtregierungsorganisationen der Friedensbewegung, die sich als Reaktion auf den Bosnienkrieg gegründet hatten, protestierten ebenfalls gegen die sich radikalisierenden serbischen Zustände. Šešelj beschimpfte die Aktivistinnen der Frauen in Schwarz öffentlich als »Verräterinnen«¹⁴⁴; er drohte gar damit, dass sie im Falle einer Militärintervention für jedes NATO-Flugzeug eine der Frauen töten würden – »jedan avion NATO-a,

140 COMMITTEE TO PROTECT JOURNALISTS: »Attacks on the Press 1999: Yugoslavia«, <https://cpj.org/2000/03/attacks-on-the-press-1999-yugoslavia.php> (abgerufen am 15.08.2019).

141 COLLIN, Matthew: *The Time of the Rebels: Youth Resistance Movements and 21st Century Revolutions*, London: Serpent's Tail 2007, S. 16.

142 »We could all see what was going to happen but it didn't matter what we said. It was like watching this horror movie unfold in slow motion and realising how powerless you are to influence events«, erinnerte sich Julia Glyn-Pickett von Radio B92, zitiert in: COLLIN: *This is Serbia Calling*, S. 135.

143 Ironischerweise war es ausgerechnet der während der NATO-Bombardierung erschossene Ćuruvija, der sie nur wenige Tage vor Beginn der Bombardierung gewarnt hatte, dass es eine schwarze Liste mit Dissident*innen gäbe, auf der auch Otpors Hauptorganisator*innen standen. Auch von Wolfgang Petritsch, damaliger österreichischer Botschafter in Jugoslawien und Mitglied der verhandlungsführenden Kontaktgruppe, erhielten die jungen Menschen von Otpor die Warnung, dass sie sich mit Beginn der Bombardierung außer Gefahr begeben sollten, woraufhin einige der Mitglieder der Gruppe sofort Belgrad verließen, um in Montenegro das Ende des Krieges abzuwarten. Vgl. COLLIN: *The Time of the Rebels*, S. 20f.

144 MISKOVSKA KAJEVSKA, Ana: *Feminist Activism at War: Belgrade and Zagreb Feminists in the 1990s*, London: Taylor and Francis 2017.

jedna žena u crnom.«¹⁴⁵ Damit war, wie die Soziologin und Aktivistin Marina Blagojević feststellte, Miloševićs Strategie, das Andere Serbien zum Schweigen zu bringen, weitestgehend aufgegangen: »Among the Serbian public, immediately before the war started, an atmosphere was created which effectively neutralised any possibility of questioning, discussion or negotiation about the regime's policies towards Kosovo.«¹⁴⁶ Zwar formierte sich Ende des Jahres 1998 mit 17 Parteien und Verbänden ein erneutes Oppositionsbündnis, doch trat dieses sogenannte Bündnis für Veränderungen erst nach Ende des Krieges aktiv in Kraft, da die Gefahr einer Bombardierung durch die NATO weitere Unternehmungen lähmte.

2.7 Die permanente Ausnahme oder die außerordentliche Normalität? Überlegungen zu einer gesellschaftlichen Ordnung der langen 1990er Jahre

Die 1990er Jahre in Serbien stellten das moralische Koordinatensystem der Gesellschaft grundlegend auf den Kopf. Wie der Soziologe Silvano Bolčić betont, reichte dies von einer Entwertung moralischer Grundwerte des Zusammenlebens bis zu einer massenhaften moralischen Regression.¹⁴⁷ Unzufriedenheit, Wut und Frustrationen waren ebenso Teil dieser Ordnung wie Gefühle von Ehre, Stolz und Trotz. Der Rückzug ins Private gehörte dazu wie der Griff zur Waffe; die stille Duldung des Krieges genauso wie der laute Ruf nach Frieden; die Solidarisierung mit den Opfern wie auch das Verschweigen von Kriegsverbrechen. Das sozialistische Jugoslawien, das über fünfzig Jahre lang Teil der eigenen Identität war, hörte auf zu existieren und diese Erfahrung stellte jede einzelne Person vor die Herausforderung, sich – wie von Žigon eingangs beschrieben – moralisch neu zu positionieren. Mit den neuen Pässen kamen neue ethnisch-nationale Zuschreibungen, mit neuen politischen Führungsfiguren der Ruf nach neuen Grenzen. Wenngleich Serbien lange Zeit

145 FRIDMAN: »Anti-War Activism in Serbia during the 1990s«, S. 517.

146 BLAGOJEVIĆ, Marina: »A Victory for the Media?«, in: *Central Europe Review* 1/13 (1999), www.ce-review.org/99/13/blagojevic13.html (abgerufen am 13.01.2017). Eine überarbeitete Version des Textes wurde später abgedruckt in: BLAGOJEVIĆ, Marina: »War on Kosovo: A Victory for the Media?«, in: BIEBER, Florian und Židas DASKALOVSKI (Hg.): *Understanding the War in Kosovo*, London; Portland, OR: Frank Cass 2003, S. 166-183.

147 BOLČIĆ, Silvano: »The Features of a Nationalized Society«, in: *Sociologija* 37/4 (1995), S. 473-483, hier S. 478f.; zitiert in: ŠUBER: »Krieg und Alltag in Serbien«, S. 192.

vom Krieg im eigenen Land verschont blieb, so war dieser dennoch immer präsent: Nicht nur auf den Schlachtfeldern oder in den Hinterzimmern von Politiker*innen, sondern auch im Alltag der Menschen. In Serbien geschah dies in erster Linie durch die nationale Mobilisierung seit den 1980er Jahren, in deren Folge moralische Koordinaten von richtig und falsch und von gut und böse neu austariert wurden. Ohne die Vorbedingung autoritärer Herrschaftsstrukturen des sozialistischen Jugoslawiens wäre dieser Schritt, so zeigt auch der Blick in andere ehemalige Blockstaaten, nicht so einfach möglich gewesen.

Über die Suche nach einer neuen *moralischen Normalität* hat sich die serbische Gesellschaft nicht nur einmal gespalten. Es waren genau die in diesem Kapitel beschriebenen Zäsuren, die zu Bruchlinien avancierten. Mit Blick auf die neunziger Jahre in Serbien wird deutlich, dass wir es also keineswegs mit *einer* Erfahrungsgemeinschaft zu tun haben, sondern vielmehr mit einer zutiefst heterogenen, und zerrissenen Gesellschaft. Bedingt wurde dies in erster Linie durch ökonomische, soziale und politische Faktoren. Die Pensionärin, die über Monate auf ihre Rente wartete, war von den Sanktionen der Kriegsjahre ganz anders betroffen als der junge Clubbesitzer, der in der Grauzone neuer Schattenökonomien zu schnellem Geld kam. Die anfangs noch begeistert in den Kampf ziehenden jungen Männer sammelten andere Erfahrungen als ihre Altersgenossen, die sich über Wochen und Monate in Kellern und auf Dachböden versteckten aus Angst vor der Mobilisierung. Auch die zu Hause um das Leben ihrer Söhne bangenden Eltern erzählten eine andere Geschichte als jene, die in Bosnien und Kosovo kämpften und nicht selten schwer traumatisiert zurückkehrten. Viele derer, die sich wöchentlich versammelten, um gegen den Krieg zu protestieren, wurden beschimpft und geächtet, während diejenigen, die an das Projekt eines Großserbiens glaubten, das Milošević-Regime über Jahre am Leben hielten. Nicht zuletzt war die Zeit der 1990er Jahre in Serbien eine zutiefst gegenderte Erfahrung, die sich nicht nur in einer Retraditionalisierung der Geschlechterbilder ausdrückte, sondern insbesondere in ihren intersektionalen Verschränkungen wirkmächtig wurde. So waren vulnerable und gesellschaftlich diskriminierte Bevölkerungsgruppen wie die Romn*ja und andere Minderheiten vom Krieg und dessen Auswirkungen in besonderer Weise betroffen. Wenn auch all diesen unterschiedlichen Erfahrungen in meiner Arbeit nicht in ihrer Fülle Rechnung getragen werden kann, so haben die vorangegangenen Ausführungen dennoch deutlich gemacht, dass sie sich alle in dem von mir beschriebenen Spannungsfeld von Normalität und Ausnahme bewegten. Wenngleich Normalität für unter-

schiedliche Akteur*innen unterschiedliche Bedeutungen hatte, so war die Suche nach einer neuen Ordnung ihnen gleichermaßen gemein.

Diese gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse spielten sich jedoch nicht nur vor dem Hintergrund regionaler Umwälzungen ab, sondern zugleich in einer Epoche globaler Transformationen. So changierte auch der Blick gen Westen stets zwischen Abgrenzung und Identifikation. Dies wird besonders deutlich in den Protesten des Winters 1996/1997, als Protestant*innen EU-Fahnen schwenkend den Aufbruch in eine demokratische Zukunft forderten. Nur ein Jahr später begann der Kosovokrieg und die NATO drohte mit militärischen Angriffen. Die darauffolgende 78-tägige Intervention bedeutete für die Mehrheit der Gesellschaft nicht nur die erste und einzige Kriegserfahrung auf serbischem Territorium innerhalb des jugoslawischen Zerfallsprozesses, sie stellte auch die letzte Eskalationsstufe eines zehnjährigen Ausnahmezustands der Milošević-Ära dar und bildet damit eine Schlüsselerfahrung der serbischen Gesellschaft. Nur vor dem Hintergrund der hier skizzierten spezifischen Erfahrungshorizonte der neunziger Jahre in Serbien lassen sich die Reaktionen der serbischen Bevölkerung auf die NATO-Bombardierung historiographisch erfassen.

